

Norbert Wibben

SPQR

Vier Freunde



Roman

SPQR

Vier Freunde

Für Monika,
mein Ein und Alles!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen
Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den
bekannten Dreizeiler:
Ein Huhn und ein Hahn – ...

Sprechende Vögel?	6
Verwirrung	16
Ein Angebot	23
Wo ist Luke?	28
Im alten Haus	36
Warum SPQR?	43
Ein schöner Abend	49
Wo ist die Filmcrew?	54
Im Prätorium	60
Auf dem Friedhof	67
Eine Filmszene	73
Erste Aufnahmen	81
Gelungene Übersetzung	88
Arbeiten in Remus' Prätorium	94
Auf dem Markt	101
Ein Raub	107
Unerwartete Fragen	112
Stadtmuseum und Renovierungsarbeiten	119
Weitere Fragen	125
Antworten	132
In der Spitalkirche	139
Ein Angriff	147
Auf zum Film	155
Schwierige Recherchen	162
Leerlauf	168
Eine langerwartete Nachricht	174
Eine Lösung?	182
Brittas Überlegungen	187

Walburgas Fragen	192
Am Morgen	199
Übungen und Aufnahmen	206
Gefahr, Hilfe holen	213
Vogelpark Paltow	222
Hiram Paltow.....	232
Robins Enkel.....	241
Lagebesprechung	248
Ende der Sommerferien	255
Wichtige Hinweise.....	262
Danksagung.....	263
Quellenangaben.....	264

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Sprechende Vögel?

Ein breites Grinsen zieht über das Gesicht eines fünfzehnjährigen Jungen, der durch enge Gassen einer Altstadt rennt. Ihm wird soeben bewusst, dass seine Geschichte bei den Freunden ungläubiges Staunen hervorrufen wird. Sein Mofa hat im alten Hafen gestreikt, weshalb er jetzt läuft, doch darum geht es nicht. Er richtet den Blick auf den etwas unebenen Untergrund. Die großen, rundlichen Pflastersteine bieten die Gefahr, umzuknicken. Obwohl sie nicht feucht sind, es hat seit Wochen keinen Regen gegeben, passierte es fast zweimal. Trotzdem drosselt Luke sein Tempo nicht. Er kann es kaum erwarten, Britta und Emma zu berichten, was er erlebt hat. Der Junge nennt sie manchmal S und P oder bezeichnet sie einfach als seine Freunde. Weil es Mädchen sind, muss er nicht befürchten, wegen seiner Überlegungen ausgelacht zu werden. Schulkameraden würden sicher mit Hohn und Spott reagieren. Sie jedoch nicht, wie Luke aus Erfahrung weiß. Gerade deshalb fühlt er sich in der Freundschaft mit ihnen wohl.

Während des Laufs beachtet er weder ihm entgegenkommende Fußgänger, noch riskiert er einen Blick in die Schaufenster der Geschäfte. Stattdessen durchlebt er einige Augenblicke der vergangenen Tage und Wochen erneut. Kann das Wirklichkeit gewesen sein?

Vorsichtshalber kneift er sich in den Arm. Das Ergebnis fällt genauso aus, wie unzählige Male zuvor. Luke schüttelt den Kopf. Wenn er den Schmerz nicht spüren würde, könnte er meinen, sich in einem Traum zu befinden.

Sprechende Vögel! Davon hat er nie gehört, jedenfalls nicht im Zusammenhang mit freilebenden Tieren. Aber wie ist dann zu erklären, was ihm widerfahren ist? Sein Lauf verlangsamt sich, als er die Vergangenheit aufruft.

Reich ist die Familie Quint nicht, obwohl die Eltern bereits seit vielen Jahren immer wieder Ausschau nach einem Haus gehalten hatten, dass sie kaufen könnten. Ihre Ansprüche waren dabei nicht einmal unverschämt hoch, auch wenn sie ein freistehendes Gebäude mit genügend Land für einen Garten suchten. Das erschien ihnen wichtig, damit die Mutter ihrer Passion für Gartenarbeit nachgehen und der Vater Ruhe bei seiner Arbeit haben kann.

Luke lächelt bei den Gedanken an seine Eltern Cloe und Rufus. Sie hatten die Suche fast aufgegeben, da entdeckte die Mutter durch Zufall das Gelände mit den Resten einiger Gutsgebäude. Sie erkannte sofort, wie die Anlage in wenigen Jahren aussehen könnte und überzeugte ihren Mann von den sich ihnen bietenden Möglichkeiten. Der Vater hatte schnell mit leuchtenden Augen zugestimmt. Voller Begeisterung äußerte er, dass das Nebengebäude mit Geld und Arbeit wieder bewohnbar zu machen sei, das Haupthaus dagegen nicht. Dabei legte er die Betonung mehr auf die anstehende Eigenleistung als auf die notwendigen finanziellen Mittel.

Luke half seinem Vater seit Monaten, ihr neues Heim bewohnbar herzurichten. Genau genommen ist bereits ein Jahr vergangen. Beim ersten Anblick des Hauses wirkte es auf ihn so, dass es jeden Moment in sich zusammenfallen könnte. Das Feldsteinfundament sah zwar intakt und daher recht stabil aus, dafür waren die Holzbalken des darauf errichteten Fachwerks teils vermodert, grau und rissig. Die mit Backsteinen gefüllten Fächer wiesen Lücken auf, genauso wie einige Fenster, die ihre Glasscheiben verloren hatten. Aber das dichte Dach war nach Aussage des Vaters eine gute Voraussetzung, dass das Gebäude nicht zu sehr Schaden genommen hatte. Trotzdem mussten die mit Lehm gebauten Innenwände in den meisten Räumen erneuert werden. Sie waren zusammengefallen oder zeigten erste

Anzeichen dafür. An vielen Stellen gestatteten sie einen Blick in den Nachbarraum.

Der eher geringe Kaufpreis ließ die Eltern vermuten, dass ein versteckter Pferdefuß mit dem Erwerb verbunden sein müsse, zumal allein die Größe des Areals einen höheren Preis rechtfertigen würde. Sie recherchierten lange, um eine negative Überraschung zu vermeiden. Doch hier gab es weder legal noch illegal entsorgte Altlasten. Ein naheliegender Flugplatz war nicht vorhanden und konnte die Ruhe nicht stören. Der Bau einer Autobahn, die dicht an dem Gebiet vorbeilaufen würde, war auch nicht in Planung. Es gab keine Gründe, die gegen den Erwerb sprachen, folglich waren die Quints kurz darauf Besitzer der ehemaligen Gutsanlage.

Luke taucht aus seinen Gedanken auf. Er schaut sich um und lässt ein Fahrzeug vorbei, dessen Näherkommen er unterbewusst registriert hat. Im Weiterlaufen, es geschieht inzwischen mit langsamen Schritten, befindet er sich wieder bei den Ereignissen, die ihn zu dem Treffen mit Emma und Britta eilen lassen.

Nachdem ein Statiker die Sicherheit des Gebäudes überprüft und bestätigt hatte, führte Rufus Quint mit seinen Freunden eine gründliche Bestandsaufnahme durch. Er hielt dabei die verschiedenen Posten notwendiger Arbeiten auf einer Liste fest, die in den ersten Tagen eine beachtliche Länge erreichte. Obenauf stand ein großer Container, der bereits am nächsten Tag aufgestellt worden war. Luke räumte zusammen mit dem Vater und dessen Kollegen eine Woche lang alles aus dem Haus, was nicht weiter nutzbar schien. Morsche Fußbodendielen landeten genauso darin, wie kaputte Lampen, die altersschwache Elektroinstallation, Wasserleitungsrohre und einige durchgerostete Öfen, die zur Beheizung der unterschiedlichen Räume gedient hatten. Loser Putz wurde von Zimmerwänden geklopft und schiefe Fenster entfernt.

Alte Möbel waren, bis auf eine defekte und leere Truhe, nicht vorhanden.

Luke schreckt auf, weil ihn viele Tauben umschwirren. Sie werden von ihm aufgescheucht, als er aus einer engen Gasse auf einen großen Kirchplatz kommt. Auf einer Bank sitzt eine ältere Frau und schimpft ihn aus. Sie hält eine Tüte auf ihrem Schoß, aus der sie offenbar trockenes Brot genommen und zerbröckelt hat, um es an die Vögel zu verfüttern. Der Junge bittet im Vorbeigehen um Verzeihung, ist sich aber nicht sicher, ob seine Worte durch die laute Schimpfrede in ihr Bewusstsein gedrungen sind. Er zuckt mit den Schultern und wirft einen kurzen Blick auf die Menschen auf dem großen Platz, von denen viele Touristen zu sein scheinen. Sie stehen staunend vor dem hohen Gotteshaus und sehen den Turm hinauf oder unterhalten sich. Aus den Augenwinkeln bemerkt er einen Fotografen mit einem Stativ, beachtet ihn aber nicht weiter. Luke konzentriert sich darauf, ein versehentliches Stolpern in eine dieser Gruppen zu vermeiden. Sobald der Kirchplatz hinter ihm liegt, folgt der Junge einer Straße nach rechts und berührt kurz eine der Tierfiguren auf dem Geländer einer Brücke, bevor er sie passiert. Das soll Glück bringen. Auch wenn er das automatisch und aus reiner Gewohnheit macht, wird er es vermutlich brauchen. Der schmale Kanal ist schnell überquert und Luke betritt ein Café. Er schaut sich nach seinen Freunden um. Da er sie nicht entdeckt, bestellt er eine heiße Schokolade und setzt sich an einen freien Tisch, der direkt vor einem großen Außenfenster steht. Ein schneller Blick auf die Uhr an der Wand zeigt ihm, dass er sich zu sehr beeilt hat. Es ist kurz vor halb und das Treffen frühestens um fünf.

»Hoffentlich haben sie auch an die Verabredung gedacht«, schießt ihm durch den Kopf. »Während drei Wochen Ferien können wichtige Ereignisse die Zeitrechnung gehörig durcheinanderbringen.« Das weiß er aus eigener Erfahrung.

Luke kraust die Stirn. Irgendetwas ist anders als sonst. Doch bevor er weiter nach der Ursache forscht, lenkt ihn der Duft des Kakaos ab, der verführerisch durch den Raum schwebt. Er schließt die Augen und stellt sich vor, wie er zuerst über die Tasse pustet, um anschließend einen ersten kleinen Schluck von dem heißen Getränk zu nehmen. Vor Jahren hatte er die Temperatur unterschätzt und zu hastig getrunken. Das bescherte ihm eine große, schmerzhaft Verbrennung am Gaumen. Sie begann direkt hinter den Zähnen und erinnerte ihn einige Tage daran, zukünftig vorsichtiger zu sein.

Sein Gesicht verklärt sich in Vorfreude. Der würzige Geschmack von Zimt, in Verbindung mit dem herben Kakao und der Süße des Schaumes, ist einmalig und wird in der Vollendung nur in diesem Café erreicht. Luke richtet den Blick nach draußen, doch ohne das Geschehen dort wahrzunehmen. Seine Gedanken driften wieder in die Vergangenheit.

Inzwischen ist der Container vor dem Fachwerkhaus längst verschwunden. Die Arbeiten an den Außenwänden sind abgeschlossen und sämtliche Fenster sind durch neue ersetzt worden. Lukes Eltern haben darauf geachtet, dass sie im vorherigen Stil erstellt wurden. Das war notwendig, damit die Gelder der Denkmalschutzbehörde nicht gestrichen wurden. In regelmäßigen Abständen kontrollierte deren Mitarbeiter, ob die Vorgaben des Denkmalschutzes eingehalten wurden. Im Nachhinein sagte Rufus wiederholt, dass die Einstufung des Gebäudes als schützenswertes Denkmal der vermutete Pferdefuß beim Erwerb der Anlage gewesen sei. Die damit verbundenen Vorschriften verlangsamten den Baufortschritt, und die resultierenden Mehrkosten für die Verwendung historischer Baumaterialien werden nur zum Teil durch die Zuschüsse kompensiert. Trotzdem leuchten die Augen von Lukes Eltern jedes Mal, wenn sie zu ihrem neuen Heim kommen.

Die Prognose des Vaters nach dem Kauf, die gesamten Arbeiten bis zum Ende des Jahres fertigzustellen, erschien selbst Luke zu positiv angesetzt, obwohl er keinerlei Erfahrung mit Bauvorhaben hatte. Rufus' Freunde schüttelten darüber nur den Kopf und meinten, dass sie eher vom Ende des kommenden Jahres ausgehen würden. Auch wenn daraus sozusagen ein Wettstreit geworden war, wer Recht behalten sollte, kamen die Kumpels pünktlich zu jedem festgelegten Arbeitseinsatz.

Ein Jahr später war es soweit, sie haben mit Beginn der Sommerferien das erste Mal in dem ehemaligen Verwalterhaus des Gutshofes geschlafen. Die Fußböden sind in den Räumen im Erdgeschoss erneuert worden, genauso wie im Obergeschoss. Die Elektrik ist überall installiert und es gibt fließend kaltes und warmes Wasser sowie ein Bad mit Dusche. Es hatte eine harte Auseinandersetzung mit der Behörde gegeben, bis im Inneren des Hauses Toiletten eingebaut werden durften. Der zuständige Sachbearbeiter wollte nicht einsehen, dass in diesem Fall Abstriche bei den Vorgaben zu machen sind. Schließlich einigten sich beide Parteien dann aber doch. Luke sieht ihr neues Heim vor sich. Das Holz des Fachwerks glänzt mittlerweile wieder tiefschwarz und die weiß verfugten, roten Backsteine der Ausfachungen bilden, genauso wie die Tonpfannen, einen angenehmen Kontrast. Die Gutsanlage liegt in einem kleinen Ort, vor den Toren der Stadt, in der Luke in Gedanken versunken auf seine Tasse heiße Schokolade wartet. Zu beiden Seiten des Verwalterhauses wächst jeweils eine alte Linde. In einer Entfernung von vielleicht einhundert Metern stand vor längerer Zeit das ehemalige Herrenhaus. Von ihm zeugt nur ein gewaltiger, Unkraut überwuchelter Schutthaufen, der von stattlichen Bäumen eingerahmt ist. Vor diesem Schicksal haben Rufus, Cloe und Luke das

Verwaltergebäude bewahrt. Es wirkt auf dem Areal wie aus der Zeit gerissen.

Von den Gebäuden der früheren Gutsanlage sind lediglich das Verwalterhaus und ein relativ kleiner Schutthaufen des Herrenhauses übriggeblieben. Sämtliche Nebengebäude dienten, wie das Gutshaus, im Laufe der Jahre als Quelle für benötigtes Baumaterial. Die Bewohner des Dorfes haben sich wie selbstverständlich daran bedient, da die ehemalige Gutsfamilie nach Ende des Krieges verschwunden blieb. Vom Gutspark sind unzählige Büsche und Bäume geblieben, die ihn verwunschen erscheinen lassen. Nahe dem Schuttberg wachsen zwei offenbar uralte Walnussbäume. Sie stehen etwa dort, wo eine vermutete Freitreppe des ehemals stattlichen Gebäudes endete und der Übergang in den Park begann. Trotz ihres hohen Alters ist die Ernte der Nüsse im vergangenen Herbst sehr ergiebig gewesen, was besonders Cloe freute.

Da Luke bei den restlichen Arbeiten im Haus erst wieder helfen konnte, wenn die Innenwände im Obergeschoss mit einem Gemisch aus Stroh und Lehm repariert und getrocknet waren, suchte er auf dem Gelände des Gutes nach interessanten Fundstücken.

Damit begann die Geschichte, von der er unbedingt berichten will, besonders nachdem, was er heute entdeckt hat.

Dort, wo früher der Park war, blühten unter den hohen Buchen im Frühjahr viele Buschwindröschen. Die unzähligen Blüten vermittelten den Eindruck, dass trotz der warmen Temperaturen Schnee liegengeblieben wäre. Die Frühlingsboten waren längst verschwunden, andere Wildpflanzen hatten sie ersetzt. Der Junge konzentrierte seine Suche in den ersten Sommerwochen auf den Schuttberg mit den Resten des Gutshauses. Er hielt Ausschau nach irgendetwas, was auf die alten Besitzer hinweisen würde. Das könnte eine Metalltafel, ein Wappen

auf einem Bruchstück des Mauerputzes oder besser noch, ein Buch sein. Doch nichts dergleichen war zwischen Steinen und geborstenen Balken zu finden. Das lag sicher daran, dass in den vergangenen Jahren bis Jahrzehnten alles Brauchbare anderweitig eine neue Verwendung gefunden hatte oder zu Geld gemacht worden war. Am dritten Tag erfolgloser Suche gab Luke enttäuscht auf. Seine Augen hatten einen früher vermutlich oft genutzten Weg entdeckt, der geradeaus vom Gutshaus an den Walnussbäumen vorbei in den Park führte. Obwohl das Gelände durch unzählige wilde Schösslinge zugewuchert war und umgekippte alte Bäume ihn auszuweichen zwangen, folgte er dem ursprünglichen Weg. Auch wenn er oft Haselbüschen oder Birken umgehen musste, drang er langsam vorwärts. Schon bald zweigte ein schmaler Pfad ab, den er beinahe übersehen hätte. Er war von Brennesseln überwuchert und frische, aber auch verdorrte Brombeerranken überzogen ihn zusätzlich. Der verborgene Weg fiel dem Jungen nur deswegen auf, weil er aus dem Augenwinkel eine Bewegung bemerkte. Ein großer schwarzer Vogel schwang sich mit kräftigen Flügelschlägen in die Höhe, kam kurz auf ihn zu und gab einen kollernden, dunklen Ton von sich. Er klapperte mit den Augendeckeln und entfernte sich dann in entgegengesetzter Richtung. Neugierig, was das für ein Wesen sein könnte, nutzte der Junge einen Knüppel, um sich einen Weg durch Brennesseln und Dornenranken zu bahnen. Er konnte dadurch dem Vogel auf dem zugewucherten Pfad folgen. Er bezweifelte, dass das eine große Dohle sein könnte. Allein die Körperlänge deutete eher auf eine Krähe hin, aber welche der verschiedenen Unterarten konnte es sein? Um das klären zu können, wollte er ihn genauer betrachten. Zu Hause würde er dann in Büchern oder am Computer nach ihm suchen.

Nachdem er ein dichtes Gebüsch aus biegsamen, jungen Haseln umrundet hatte, erblickte er ein kleines Backsteingebäude mit niedrigem Dach. Es wirkte so, als ob es sich vor der Außenwelt ducken würde, um nicht entdeckt zu werden. Aus dem Schornstein ringelte sich keine Rauchfahne in den Himmel hinauf und jedes Anzeichen menschlichen Lebens fehlte. Lange Ranken wilder Rosen versteckten das Häuschen zusätzlich. Das deutete darauf hin, dass hier lange Jahre niemand mehr gewohnt haben musste. Der Junge grübelte, ob dieses Gebäude auf den Plänen der Gutsanlage verzeichnet sei, konnte sich jedoch nicht erinnern. Er bemerkte, dass es von keinem Garten umgeben war, in dem Gemüse oder Blumen gewachsen sind. Die Büsche und Bäume standen dafür zu dicht am Haus. Stattdessen fiel ihm ein kleiner Pfad auf, der mit uneben verlegten Steinplatten bedeckt war. Er führte zu einem niedrigen Nebengebäude, das zum Teil in sich zusammengestürzt war. Mit seiner Vermutung, dass es ein Hühnerhaus gewesen sein müsse, lag er falsch. Einige silbrig glänzende Holzscheite im Inneren identifizierten es als Holzlager.

Das Häuschen schien dagegen besser in Schuss zu sein, als es das Verwalterhaus noch vor einem Jahr war. Darin könnte jemand wohnen, auch wenn es, umgeben von dem wilden Gebüsch, nicht einladend auf Luke wirkte. Er schlug sich den Weg zur Eingangstür frei, von der die dunkelgrüne Farbe in breiten Streifen abblätterte. Das darunter zum Vorschein kommende alte Eichenholz war silbrig-grau. Er betätigte einen matten Messingklopfer. Der Ton klang hell durch das Haus. Nach einem erneuten Klopfen und längerer Wartezeit deutete kein Geräusch auf die Anwesenheit eines Menschen im Inneren.

»Ist hier jemand?« Auf die gerufene Frage erfolgte ein lautes Krächzen. Sollte das eine Antwort gewesen sein? Erstaunt und etwas erschrocken trat der Junge von der Tür

zurück. Sein suchender Blick richtete sich schließlich nach oben. Auf dem Dachfirst hockte der große Vogel von vornhin und hielt den Kopf zur Seite geneigt. Er öffnete den Schnabel und plusterte sein Gefieder auf.

»Hallo Jungel!«

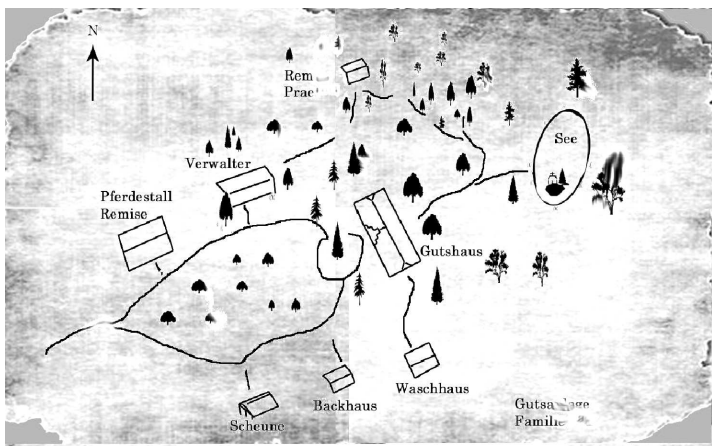
Luke wendete die Augen Richtung Tür. Sollte der Bewohner des Hauses doch noch erschienen sein? Nein, dort war niemand. Er drehte sich um. Obwohl die Stimme von vorne gekommen war und etwas seltsam klang, ein wenig rau und kratzig, erwartete er, einen Unbekannten hinter sich zu sehen. Die Worte waren vermutlich von der Hauswand zu ihm zurückgeworfen worden, wodurch die Sinnestäuschung entstanden sein konnte. Nachdem sich Luke einmal komplett um seine Achse gedreht hatte, war er nicht schlauer geworden. Er konnte den Sprecher nicht entdecken. Der schwarze Vogel klapperte mit seinen Augendeckeln, öffnete den Schnabel und krächzte keckernd. Sollte das Tier gesprochen haben? Der Junge weiß, manche Papageien oder auch Beos vermögen menschliche Stimmen nachzuahmen. Das Krächzen ähnelte stark den vorher gehörten Worten, aber das konnte doch nicht sein! Nach einem erneuten Keckern schwang sich der Vogel in die Luft, flog über Luke einen Kreis und verschwand. Es wirkte fast so, als wolle er sich von allen Seiten präsentieren, damit der sich dessen Aussehen einprägen konnte.

An dieser Stelle kehrt der Junge in die Gegenwart zurück. Das kleine Glöckchen an der Eingangstür zum Café kündigt einen neuen Gast an, doch es sind nicht die erwarteten Freunde.

Verwirrung

Luke nimmt die fremd wirkende Kleidung des Mannes, der soeben hereingekommen ist, nicht wahr. Seine Gedanken driften bereits zu den Ereignissen zurück, von denen er Britta und Emma endlich berichten will.

In den folgenden Tagen nach der Entdeckung des versteckten Hauses besuchte er es immer wieder. Er legte es mit großer Anstrengung frei und entdeckte dabei eine alte Schwengelpumpe vor der Giebelwand, die offensichtlich der Wasserversorgung des Häuschens gedient hatte. Er probierte sie, konnte den Schwengel aber nur äußerst schwer bewegen, so sehr hatte der Rost, der sich in vielen Jahren gebildet hatte, der Pumpe zugesetzt. Rufus Quint wunderte sich zwar über Lukes Interesse an den Unterlagen des alten Gutes, doch er ließ den Jungen darin suchen, so viel er wollte. Das kleine Gebäude gehörte zur ehemaligen Gutsanlage, da es im Lageplan eingezeichnet ist. Der weist mehrere verwischte Stellen auf. Die ehemalige Bezeichnung des Häuschens ist kaum lesbar: »Remu... Prae...«.



Doch wozu es diente, weshalb es die letzten Jahrzehnte offenbar besser als selbst das Verwalterhaus überstanden hatte, obwohl es vermutlich seit Jahren nicht bewohnt worden war, darüber fand er nichts.

Die Notiz konnte sich auf den Namen eines Bewohners beziehen. Der Beginn beider Worte ließ sich auf vielfältige Weise fortführen und regte Lukes Gedanken an.

Seltsamerweise drängte sich von den vielen Möglichkeiten »Remus« in den Vordergrund. Das lag vermutlich daran, dass der Junge im Geschichtsunterricht die Zeit der Römer besonders interessant fand, und dass ein Mann dieses Namens einer der Gründer der Stadt Rom gewesen sein soll. Außerdem ist es ein zwar ungewöhnlicher aber durchaus gebräuchlicher Vorname. Sollte das zweite Wort dann der Hausname des Besitzers oder die Funktionsbezeichnung des Gebäudes sein? Nachnamen konnte es viele geben, dagegen war die Suche nach Begriffen schon erfolgversprechender. Ein Praetorium, anders geschrieben »Prätorium«, war in der Römerzeit das Zelt des Befehlshabers in einem Legionslager. Andererseits wurde bei manchen Dichtern jedes große, palastartige Haus so bezeichnet, auch wenn sich das meist nur auf die Gebäude beschränkte, in denen ein Kaiser oder König lebte. Doch wer sollte einen derartigen Ausdruck auf das kleine Bauwerk der Gutsanlage anwenden, zumal es offenbar ein unwichtiges Nebengebäude gewesen sein muss?

Luke fand bei seinen Nachforschungen unzählige zusätzliche Begriffe wie »Prädator«, der eine andere Bezeichnung für Räuber, Beutegreifer oder auch Fressfeind ist. Das passte wohl noch weniger auf ein Haus, obwohl es so verborgen im Wald lag. Der Junge brach die Recherche im Internet ab und nahm sich vor, im Inneren des Gebäudes nach weiteren Hinweisen zu forschen.

Bei seiner Suche zur Bestimmung des Vogels war er dagegen erfolgreich. Er fand heraus, dass der eindeutig ein Kolkkrabe ist. Mit diesem Wissen spukte ihm tagelang durch den Kopf, dass mit »Prae ...« auf eine Gefahr hingewiesen werden könnte. Was ist, falls ein dort wohnendes altes Mütterchen gemeint war? Wenn Luke einen dunklen Vogel mit ihr in Verbindung brachte, erinnerte ihn das sofort an das Märchen von Hänsel und Gretel, die im Wald auf eine Hexe trafen, die die Kinder verspeisen wollte. Das passte zu einem Prädator! In manchen Märchenbüchern ist die Frau mit einem Raben als Helfer ausgestattet. Dass genauso oft eine schwarze Katze der Alten zugeordnet wird, machte das Geheimnis um das Haus nur interessanter. Doch wie gehört dann »Remus« dazu, wenn das erste Wort denn so lautet. Der Name bezöge sich dann eindeutig auf einen Mann! – Die Recherchen nach dem möglichen Besitzer und der Funktion des Gebäudes verliefen somit im Sande.

An den folgenden Tagen beachtete Luke den Schuttberg des Gutshauses nicht mehr, dafür stöberte er um das versteckte Haus herum und suchte Hinweise. Wie unterbewusst erhofft, hockte der Kolkkrabe bei seiner Ankunft oft auf dem First des kleinen Häuschens. Er nannte ihn inzwischen Remus und sprach ihn manchmal sogar zur Begrüßung so an. Das Tier legte daraufhin den Kopf schräg und machte einen Hüpfen zur Seite. Sollte er sich dabei aufplustern, was nicht immer geschah, oder sein Gefieder schütteln, waren die Worte: »Hallo Junge!«, zu hören. Sooft er auch nach der Herkunft der Stimme suchte, er fand sie nicht. Der schwarze Vogel klappte dann jedes Mal seine Augendeckel auf und zu, öffnete den Schnabel und krächzte keckernd. Anschließend schwang sich der Kolkkrabe in die Luft, flog über Luke einen Kreis und verschwand. Ob das eine Warnung für ihn sein sollte,

diesem Haus fernzubleiben? Im Nachhinein ist er nicht davon überzeugt. Obwohl ...

»Reichst du mir bitte den Honig?« Der Junge braucht einen Moment, dann schaut er in das Gesicht eines lächelnden Mannes. Er sitzt am Nebentisch vor einer dampfenden Tasse.

»Aber klar«, antwortet Luke automatisch. Er greift halb in Gedanken zur Mitte seines Tisches. Anders als erwartet, steht dort kein Zuckertopf, sondern ein kleines Tongefäß, aus dem der runde Stiel eines Holzlöffels herausragt. Die Hand des Jungen verharrt kurz davor, dann richtet er seinen Blick fragend zu dem Mann.

»Genau, den Honig hätte ich gern.« Der Fremde mustert ihn. Luke ergreift das Gefäß und reicht es dem Nachbarn.

»Wieso steht der jetzt auf dem Tisch?«, grübelt der Junge. War das eben schon so? Und er hat es nur nicht bemerkt? Davon abgesehen ist Honig gesünder als Zucker, wie er weiß. Die Betreiber des Cafés achten auch sonst auf ihre Zutaten, da können sie das bisher genutzte Süßungsmittel inzwischen ersetzt haben. Er ist mindestens vier Wochen nicht hier gewesen, da ist das durchaus möglich. Der Blick wandert zur Wanduhr. Seltsam! Es ist zehn nach halb sechs! Warum sind Britta und Emma nicht erschienen?

Luke kraust die Stirn. So lange ist er keinesfalls schon hier! Er musste vorhin die Zeit falsch gelesen haben, so in Gedanken verloren, wie er war. Dann kam er bei seiner Ankunft bereits eine halbe Stunde zu spät. Das würde bedeuten, dass sie gegangen sind, ohne auf ihn zu warten. Aber warum riefen sie ihn vorher nicht an? Er greift mit der Hand zur Hosentasche und erschrickt. Sein Handy ist weg! Er wirft einen prüfenden Blick zu seinem Tischnachbarn. Kann der es ihm entwendet haben? Da Luke sein Telefon immer in der rechten, vorderen Tasche bei sich führt, ist das auszuschließen. Ein Diebstahl ist unmöglich unbemerkt auszuführen, solange er auf dem Stuhl sitzt. In Gedanken

entschuldigt er sich bei dem Mann für die Verdächtigung. Doch wo ist es dann? Er muss es in dem Haus verloren haben, ist er überzeugt. Dass es auf der Fahrt mit dem Mofa oder bei seinem Lauf hierher aus der Tasche gefallen sein kann, schließt er aus, aber in dem alten Gebäude wäre es möglich. Dort ist er in den engsten Winkeln herumgekrochen und war heute plötzlich auf etwas gestoßen. »Im wahrsten Sinne des Wortes«, grinst er innerlich. Dabei kann es ihm leicht aus der Tasche geglitten sein! »Also schnell wieder dorthin!« Er blickt in seine Tasse, um zu sehen, wie voll sie noch ist. Sie ist randvoll und dampft heftig. Er wischt sich verwirrt über die Stirn. »Ist der Kakao so richtig?«, fragt die Bedienung, die abwartend neben seinem Tisch steht. War der Becher soeben erst dort hingestellt worden? Hat er nicht schon einen Schluck davon genommen? Luke meint den herben Geschmack des Kakaos und die feine Zimt Note im Mund noch eindeutig zu schmecken. Er ist überzeugt, sich das nicht einzubilden. Andererseits würde das zu der Falschablesung der Zeit passen. »Ist dir nicht gut?«, dringt die besorgte Stimme der Frau in seine sich jagenden Gedanken.

»Äh... Ich weiß nicht.« Er blickt zur Wanduhr. »Geht die Uhr richtig? Ja? Ich warte auf Freunde. Wir treffen uns oft hier, jedenfalls bis vor einigen Wochen. Wir haben noch Ferien, wissen sie? – Es sind zwei Mädchen, etwa in meinem Alter.« Wieso hat er das hinzugefügt? Weil ihn die Bedienung seltsam und leicht befremdet anschaut? »Du bist doch gerade erst hereingekommen, nur wenige Minuten vor dem Gast neben dir. Ich arbeite seit einer Woche hier und kenne mich noch nicht so gut aus. Entschuldige bitte, dass es etwas länger mit der Bestellung gedauert hat. Dass du öfter hier bist, mag schon stimmen. Ich habe dich in unserem Café bisher nicht gesehen.«

»WAS?« Um Luke dreht sich alles. Er atmet hektisch und wischt sich über die Stirn.

»Du schwitzt wie nach einem schnellen Lauf, und hier drinnen ist es sehr warm. Du solltest langsam atmen und einen Moment an die frische Luft gehen. Nein, lass dein Geld stecken. Ich schenke dir die heiße Schokolade. Falls du möchtest, kannst du wieder hereinkommen, wenn es dir besser geht.« Begleitet vom besorgten Blick der Frau dankt Luke und tritt durch die Ladentür nach draußen. Das Glöckchen klingelt beim Öffnen und Schließen. Es überdeckt dabei das Geräusch eines Stuhls, der zurückgeschoben wird. Auf dem Gehsteig bleibt der Junge wie angewurzelt stehen.

»Was ist denn jetzt passiert? Spielen mir S und P einen Streich?« Er sinkt auf die oberste der zwei Treppenstufen und betrachtet ungläubig die Passanten. In Gruppen laufen Menschen an ihm vorbei, überqueren die kleine Brücke, streicheln die Schweinefiguren und biegen zur großen Kirche ab oder kommen von dort in seine Richtung. Aber nicht das ist es, was ihn staunen lässt. Es ist vielmehr die Kleidung der Leute. Sollten Britta und Emma sie dazu angestiftet haben und auf seine Reaktion warten? Doch wie können sie es geschafft haben, so viele Fremde zu verkleiden? Und aus welchem Bestand stammen diese Kleidungsstücke, die derart altmodisch anmuten? Luke greift in die Tasche und zieht seine Geldbörse heraus. Sein Handy zu verlieren, kann passieren. Plötzliche Erscheinungen haben, liegt möglicherweise an der seit Tagen herrschenden Hitze. Dass sich sein Geld in eine alte Währung geändert haben könnte, passend zur Kleidung der Leute, hält er jedoch für absolut unmöglich! Und das ist auch nicht passiert. Er atmet erleichtert auf. Es muss demnach eine andere Erklärung als einen Zeitsprung geben. »Ich träume!« Das wäre eine logische und vermutlich die einzige Möglichkeit. »Aber bis zum Eintritt in

das Café wirkte doch alles wie immer. Sitze ich dort womöglich vor meiner Schokolade und bin eingenickt?« Mit großer Anstrengung versucht Luke, seine Augen zu öffnen. Weiter auf, als sie es schon sind, bekommt er sie jedoch nicht.

»Filmaufnahmen! Hier finden Aufnahmen für einen Werbespott oder gar einen Spielfilm statt!« Der Junge ist sicher, die Lösung für die vielen Menschen in altmodischer Kleidung gefunden zu haben. Sein Blick schweift die Straße entlang und dann sieht er die Bestätigung. Der Bereich um die Kirche ist weitläufig abgesperrt. Außerhalb stehen gaffende Zuschauer. Männer mit Kameras auf der Schulter sind um das seitliche Hauptportal postiert und Anweisungen werden gerufen. Dass ihm die vorhin nicht aufgefallen sind, darüber schüttelt der Junge den Kopf. Hm, sollte er einen der Kameralleute mit einem Fotografen verwechselt haben? Den hatte er unterbewusst bemerkt! Die ungewöhnlich hohen Temperaturen spielen ihm heute offenbar immer wieder einen Streich.

Ein Angebot

Da es auf sechs Uhr zugeht, will Luke sich auf den Heimweg machen. Er muss auf jeden Fall in Remus' Prätorium, so nennt er das versteckte Haus inzwischen, um nach seinem Telefon zu suchen. Er brennt darauf, Britta und Emma anzurufen und sich für seine Verspätung zu entschuldigen. Vermutlich haben sie ihm eine Nachricht geschickt, enttäuscht von seiner vermeintlichen Vergesslichkeit, obwohl er sonst für sein ausgezeichnetes Erinnerungsvermögen bekannt ist. Er erhebt sich vorsichtig und wartet einen Moment, um sicher zu sein, dass ihm nicht schwarz vor Augen wird. Manchmal spielt ihm sein Kreislauf einen Streich, besonders bei heißem Sommerwetter. Ob das auch die Ursache für die Szene mit der heißen Schokolade ist? Luke zuckt mit den Schultern und macht sich auf den Weg zu seinem Mofa. Bereits nach den ersten Schritten wird er von hinten angerufen.

»Hallo Jungel!« Einen kurzen Moment jagt ein Schauer über seinen Rücken. Sollte Remus ihm gefolgt sein und auf dem Dach des Cafés hocken? Er ist inzwischen überzeugt, dass der Kolkrabe sprechen kann und sich einen Spaß daraus macht, ihn mit der Wiederholung dieses Satzes zu necken. Luke dreht sich um. Tatsächlich hockt der dunkle Vogel auf der Dachrinne und legt den Kopf schräg. Die Worte klangen zwar dunkel, aber längst nicht so krächzend wie sonst.

»Was ist los mit dir?«, ruft er zu dem Kolkraben hinauf, der nicht antwortet. Erst jetzt fällt ihm der Mann auf, der bis vorhin im Café neben ihm gesessen hatte. Die eben noch vor Hitze dampfende Schokolade konnte er kaum ausgetrunken haben. Warum ist er ihm so hastig gefolgt, welche Absicht steckt dahinter? Er kraust die Stirn und überlegt. Dann ist er überzeugt, wirklich in das lächelnde Gesicht des Mannes zu blicken, der vorhin nach dem Honig gefragt hatte. Der öffnet erneut den Mund.

»Gestattest du eine Frage? Sie könnte auf dich seltsam wirken.« Die Stimme gleicht der, die soeben »Hallo Junge!« gerufen hatte. Dann war er nicht von Remus, sondern von dem Fremden angesprochen worden. »Keine Angst, du musst nicht fortlaufen. Ich will dir nichts Böses.« Luke hatte tatsächlich einem ersten Impuls folgen und weglaufen wollen. Er dreht sich vorsichtshalber halb in die Richtung, die ihn zurück zum Hafen führen wird. So vermag er schnell loszulaufen, wenn ihm die Frage verdächtig erscheinen oder der Mann plötzlich näherkommen sollte.

»Nun legen sie schon los. Ich werde zu Hause erwartet und muss mich beeilen! Meine Eltern sind übervorsichtig und könnten bereits nach mir suchen.« Luke weiß nicht warum, aber diese Lüge drängt sich automatisch auf seine Zunge. Jetzt fällt ihm die Kleidung des Mannes auf, die aus der gleichen Zeit stammen muss, wie die der Menschen, die er auf dem Kirchplatz versammelt sieht. Er gehört demnach zu der Schauspielertruppe. Luke entspannt sich etwas und lächelt den Fremden vorsichtig an. Der dreht sich um und deutet auf den Kolkraben.

»Ist das dein Vogel? Ich meine, gehört er zu dir?«

»Wie kommen sie darauf?«

»Als du vorhin zum Café gingst, sah ich, wie er dir folgte. Er hielt sich immer etwas hinter dir, trotzdem ist mir das aufgefallen.«

»Echt? Ich habe das nicht bemerkt.«

»Kannst du mir also bestätigen, dass diese Krähe dein Tier ist?« Protestierendes Krächzen macht eine Antwort des Jungen zuerst unmöglich. Sollte der Vogel nicht mit der Zuordnung zur falschen Art einverstanden sein? Aber wie kann er von der menschlichen Einteilung wissen?

»Remus ist ein Kolkrabe. Die sind die größten der heimischen Rabenvögel und äußerst klug. Sie sind eigentlich kaum mit Krähen zu verwechseln.«

»Hey, ist schon gut. So wie du dich für das Federvieh ins Zeug legst, wird meine Vermutung stimmen. Es ist DEIN Vogel!«

Luke überlegt, wie er den Mann vom Gegenteil überzeugen kann. Obwohl er nicht weiß, ob das wichtig ist. Er streckt seinen Arm aus.

»Remus, komm zu mir!« Er schaut bei diesen Worten zur Dachrinne und erwartet nicht, dass der Rabe der Aufforderung nachkommt. Der hüpfte ein kleines Stück zur Seite, legt den Kopf schräg und krächzt. Es klingt wie ein lauter Protest. »Sehen sie?«, wendet er sich an den Mann und lässt den Arm sinken. »Es war vermutlich Zufall, dass er mir folgte. Ich ...« Weiter kommt der Junge nicht. Er vernimmt ein Rauschen in seinen Ohren und spürt eine leise Berührung an der Wange. Ein leichter Schmerz durchfährt seine Schulter und er spürt ein Gewicht darauf. Er dreht den Kopf. »Aua! Pass doch auf, Remus!« Der Ausruf ist berechtigt, denn wider Erwarten ist der Kolkrabe dort gelandet und hat seine Krallen etwas zu fest genutzt. Das ist nicht verwunderlich. Der Rabe macht das zum ersten Mal und vermag nicht einzuschätzen, wie stark er sich festkrallen muss, um nicht hinunterzufallen.

»Dann trifft meine Vermutung zu«, frohlockt der Fremde.

»Ich weiß zwar nicht, warum du mir das vorenthalten wolltest, aber das tut nichts zur Sache. Ich bin Edgar Poh.« Eine kurze Pause entsteht, doch der Junge reagiert nicht.

»Jetzt schau nicht so entgeistert. Ich möchte dich dringend etwas fragen.« Luke steht mit offenem Mund vor dem Mann. Nicht, weil ihm der Name bekannt vorkommt und er in Ehrfurcht erstarrt ist, wie dieser offenbar annimmt. Nein, er wundert sich über den Raben! Ist die Begegnung mit diesem Tier auf dem Gutsgelände also nicht zufällig gewesen? Wollte der Vogel, dass sich der Junge erst an ihn gewöhnt, bevor er ihm zutraulich näherkommt? Luke wird aus seinen Gedanken gerissen.

»Hey. Dir geht es doch gut, oder? Na dann. Dass ich ein berühmter Regisseur bin, weißt du sicher. Darf ich jetzt die Frage stellen, auf die es mir ankommt? Gut. Für bestimmte Szenen in meinem neuen Film, in dem ich übrigens mitspiele, benötige ich einen großen, schwarzen Vogel. Er soll sozusagen als Todesbote agieren und Unheil für die Menschen ankündigen. Entsprechend dem noch zu überarbeitenden Drehbuch folgt er einigen Personen, setzt sich auf deren Schulter und blickt sie lange mit schräg gelegtem Schädel an. Ja, genauso, wie er das jetzt bei dir macht. Ich habe vor, ihn in einer Totalaufnahme soweit heranzuzoomen, bis sein Kopf das ganze Bild ausfüllt. Schön wäre es, wenn er dann seinen Schnabel öffnet und einmal laut krächzt. Das bekommen wir notfalls auch aus verschiedenen Aufnahmen hin, die zusammengeschnitten werden. – Diese Szene werde ich im Film mehrfach wiederholen. Im Laufe der Handlung kommt der Zuschauer dahinter, dass dies die Ankündigung des nahe bevorstehenden Todes der entsprechenden Person ist.« Luke steht immer noch mit offenem Mund da. »Na, was meinst du?«

Der Junge schluckt einmal und gibt den Versuch auf, dem Vogel in die Augen zu schauen.

»Was soll das werden, ein Gruselfilm? – Ich bin nicht sicher, ob das funktionieren wird. Dieser Kolkrabe wurde weder von mir dressiert noch wird er vermutlich auf Kommando krächzen. – Sie sollten sich besser einen Tiertrainer engagieren.« Der schwarze Vogel klappert mit den Augendeckeln, kneift Luke mit seinem Schnabel leicht ins Ohr und schwingt sich in die Luft. Er fliegt einen Kreis, krächzt herausfordernd und jagt einer Möwe Richtung Hafen hinterher. »Sehen sie? Ich habe keine Kontrolle über den Vogel.«

»Das ist schade! Falls du es dir doch noch anders überlegen solltest, wir sind die ganze Woche in der Stadt.

Das wird zwar an wechselnden Orten sein, aber wenn du möchtest, wirst du uns schon finden. Das Entgelt für deine Zeit wird nicht gering sein.«

»Das freut mich zu hören. Ich kann jedoch nichts versprechen.« Damit dreht sich Luke um. Er will schnellstens zum Hafen und seinem Mofa. Falls es wider Erwarten anspringen sollte, kann er nach Hause fahren. Andernfalls muss er seinen Vater anrufen und bitten, ihn mit dem Auto abzuholen. Der Junge ist unsicher, ob es im Hafenbereich ein öffentliches Telefon gibt. Seit er ein Handy besitzt, achtet er nicht mehr auf derartige Dinge. Notfalls wird er laufen oder einen Bus nehmen. Seinen motorisierten Untersatz müsste er dann morgen zur nächsten Werkstatt bringen. Da käme das Geld für die Filmaufnahmen zur rechten Zeit.

Zu seinem Glück ist das nicht notwendig, der Motor springt sofort an. Auf dem Nachhauseweg tankt er vorsichtshalber, um einem erneuten Stottern des Mofas vorzubeugen.

Wo ist Luke?

Britta und Emma stehen mit vielen Schaulustigen außerhalb der Absperrungen, die für Filmaufnahmen im Bereich der Kirche angebracht wurden, um unerwünschte Passanten fernzuhalten. Diese Maßnahme war von der Stadt für drei Stunden genehmigt worden. Zuerst versuchten sie, trotzdem zu ihrem Treffen im Café zu gelangen, gaben es dann aber auf. Da sie auf der Straße etwas unterhalb der Kirche standen, die Richtung Brücke über den kleinen Kanal führt, auf der Luke vermutlich kommen würde, hatten sie interessiert das Treiben auf dem Kirchplatz beobachtet. Die Zeit verstrich, ohne dass die Freundinnen den Jungen bemerkten. Sobald es fünf Uhr vorbei war, schickte Emma ihm eine Nachricht per Handy und wartet seit über einer halben Stunde auf eine Antwort. Dass er den Termin vergessen haben könnte, schließen die beiden sofort aus. Aber was ist dann geschehen? Besonders befremdlich finden sie, dass er sich telefonisch nicht meldet. Das hätte er sicher gemacht, wenn er wie sie außerhalb der Absperrung festsitzen sollte.

Die Mädchen sind seit ihrem Wechsel zum Gymnasium beste Freundinnen. Das änderte sich auch nicht, als Luke im vergangenen Jahr zu ihnen in die achte Klasse kam. Damals war der Vierzehnjährige mit seinen Eltern in einen Ort vor den Toren der Stadt gezogen, wo sie mit der Renovierung eines Hauses begonnen hatten. Der Junge gefiel Britta und Emma sofort. Das liegt nicht nur an Äußerlichkeiten, wie seiner sportlichen Figur und den rot-blonden, kurz geschnittenen Haaren, die unweigerlich die Blicke vieler Mädchen auf sich zogen. Sein freundliches Gesicht mit den dunklen Augen übte zusätzlich eine magische Wirkung aus. Sobald er in den ersten Tagen als Neuling auf dem Schulhof an manchen Mädchengruppen vorbeiging, flüsterten diese aufgeregt, stießen sich gegenseitig an oder kicherten albern. Luke gab sich davon

unbeeindruckt. Er wirkte eher genervt von diesem Gehabe und zog sich in einem Buch lesend an den Rand des Platzes zurück. Was den Freundinnen an ihm besonders gefällt, ist, dass ihr neuer Klassenkamerad sich auch in unerwarteten Situationen überlegen benimmt. Er verschafft sich einen Überblick und reagiert mit Besonnenheit. Er ist zu allen Schülern gleichermaßen freundlich, nimmt ihre Fragen ernst und behandelt sie mit Respekt. Das bezieht sich nicht nur auf die älteren Jahrgänge, was naheliegend wäre. Luke verhält sich sogar Fünftklässlern gegenüber so. Manche Gymnasiasten, wobei nicht einmal klar nach Jungen oder Mädchen unterschieden werden kann, benehmen sich zu den Jüngeren oft hochnäsig und nutzen fast jede Gelegenheit, um sich über sie lustig zu machen. Sie meinen, dadurch ihr eigenes Ansehen in den Augen anderer zu steigern. Das mag auf diejenigen zutreffen, die so wie sie veranlagt sind, doch eben nicht auf Britta und Emma.

Dass Luke aber auch schnell reagiert, wenn die Situation es erfordert, erfuhren die Mädchen schon wenige Tage nach Beginn des Schuljahres. Es kam zu dem Zwischenfall, der ihre Freundschaft mit dem Jungen begründete, ohne sie zu Konkurrentinnen zu machen.

Die letzte Schulstunde war zu Ende und Schüler drängten auf den Schulhof. Manche johlten, andere liefen mit brummigen Gesichtern Richtung Zuhause. Sie hatten vermutlich ein schlechtes Ergebnis in einer Arbeit erzielt oder fanden einfach die Menge ihrer Hausaufgaben zu groß. Vor dem Ausgang zur Straße kam es zu einem Stau. Ein schwächlicher Fünftklässler war einem Jungen aus der Zehnten nicht schnell genug ausgewichen, der sein Mofa zum Tor schob. Mit einem Ausruf der Wut versetzte der dem Kleineren einen Stoß, der ihn zu Boden warf.

»Das war gemein!« Dieser Ausspruch des Jungen ließ den bereits Weitergehenden innehalten. Er bockte sein motorisiertes Zweirad auf den Ständer, drehte sich zurück und breitete seine Arme aus.

»Hey, Leute, habt ihr das gehört?« Sein Blick ging in die Runde und die Vorwärtsbewegung der Schüler stockte. Ihre Augen wanderten erst zu dem Jungen, der sich inzwischen erhoben hatte, dann zu dem Zehntklässler. Auf einen Gedankenaustausch mit ihnen legte der Ältere keinen Wert, auch wenn seine Worte Derartiges vermuten lassen konnten. Er bückte sich zu dem Jüngeren hinab. »Ich werde dir zeigen, was gemein ist.« Gleichzeitig schnappte er sich die noch am Boden liegende Sporttasche des anderen, öffnete den Reißverschluss und blickte hinein. In einem ersten Impuls wollte er dessen Inhalt verstreuen. Das, was er erblickte, änderte offenbar seine Absicht.

Wiederaufschauend zeigte sich ein breites Lachen auf seinem Gesicht. »Na, Ben, was haben wir denn hier? Einen Stofftiger! Ist das dein Schmusetier, mein Kleiner?« Seine frohlockende Stimme schmeichelte zuckersüß, doch sein hämisches Grinsen widersprach dem sich einstellenden Eindruck. »Und hier, was sind das für Treter? Sollen das Turnschuhe sein?« Er griff mit einer Hand hinein, um den Gegenstand seines Spotts herauszuziehen und der umstehenden Menge zu präsentieren. Der Fünftklässler Ben versuchte, das zu verhindern, reichte aber wegen seiner geringeren Körpergröße nicht bis zur hochgehaltenen Tasche hinauf. Trotzdem zerrte er mit zusammengekniffenen Lippen an einem Arm des stärkeren und größeren Jungen, um ihn zu sich herabzuziehen.

»Na mach schon, Jens. Was sind das für Schuhe?« Die Stimme aus der Zuschauermenge endete kichernd.

»Haben die Tigerstreifen?« Die giggelnde Mädchenstimme veranlasste die meisten Umstehenden, lauthals zu lachen.

Ein möglicher Protest und unterstützende Worte für Ben gingen in dem herrschenden Lärm unter.

Der Junge war kurz davor, in Tränen auszubrechen. Das hoffte dadurch zu verheimlichen, dass er sich seine geballten Fäusten ins Gesicht drückte. Er hatte keine Chance, sein Eigentum zurückzuerhalten. Das war wohl erst möglich, wenn der Kontrahent genug von seiner Erniedrigung hätte. Inzwischen umringten Schüler aus allen Jahrgängen die zwei in einem großen Kreis. Viele verhielten sich ruhig und schauten etwas betreten zu Boden. Sie waren erkennbar froh, nicht diejenigen zu sein, die momentan im Mittelpunkt des Interesses standen. Einige stimmten aber auch grölend in das Gelächter ein.

Das änderte sich, als Luke den Auftritt mitbekam und sofort einschritt. Er bahnte sich energisch einen Weg durch den Ring gaffender Schüler und baute sich vor dem Jungen auf, der zwar älter, aber nur unwesentlich größer war. Dass Jens Meier zu der Zeit ein schulbekannter Rabauke war, der mehr als einmal nur knapp einem Schulverweis entgehen konnte, wusste Luke zu dem Zeitpunkt nicht. Geändert hätte es sicher nichts, wie Emma und Britta inzwischen wissen. Es war sehr mutig von ihm, dem Fünftklässler beizustehen.

»Gib ihm sofort seine Sachen zurück!« Diese Forderung Lukes erfolgte flüsternd. Seinem energischen Gesichtsausdruck zufolge geschah das keinesfalls aus Angst. Derart ausgesprochen klang es selbstbewusst, fast gefährlich und ließ das Gelächter ringsherum verstummen. Sollte es gleich einen Zweikampf, eine ausgewachsene Prügelei geben?

»Sonst was?« Der dunkelhaarige Jens grinste herausfordernd. »Willst du dich mit mir anlegen? Huh, da habe ich aber Angst!«

Britta und Anna kannten den schlechten Ruf des Zehntklässlers. Er war nicht nur nachtragend, sondern auch hinterhältig und jederzeit zu einer Rauferei bereit.

»Du bist doch der Neue!«, erklang eine Stimme aus dem Kreis der Zuschauer, sofort ergänzt von einer weiteren.

»Willst dich vermutlich bei den Lehrern einschleimen, was?«

»Wenn du nicht gelernt hast, wo dein Platz in der Schulgemeinschaft ist, können wir ihn dir gerne zeigen.«

Ein zweiter Junge der zehnten Klasse schob sich demonstrativ neben den anderen und hob die Fäuste.

»Gib mir die Tasche zurück«, bettelte Ben hoffnungsvoll, erhielt aber sofort eine Abfuhr.

»Wenn Große reden, haben kleine Jungs zu schweigen!« Jens hielt bei diesen Worten seine Augen auf den unerwarteten Gegner gerichtet.

»Es spricht nicht für dich, dass du deine Stärke an einem weit jüngeren ausprobierst!« Lukes Gesichtsausdruck hatte sich nicht geändert. Seine Augen huschten wachsam zwischen den beiden Zehntklässlern hin und her. Er rechnete offenbar mit dem Angriff eines der beiden.

»Verpiss dich lieber, bevor du eine Abreibung erhältst!« Jens sprach das zischend aus.

»Das solltest du dir genau überlegen!« Mit diesen Worten drängte sich Britta in den Kreis. Emma folgte der Freundin unaufgefordert.

»Wir haben gehört, dass du beim nächsten Verstoß gegen die Schulordnung fliegst! Das gilt auch für deinen Kumpel Hubert Averbeck. Vergesst das besser nicht!« Luke wurde von den zwei Mädchen rechts und links eingerahmt. Um keinen möglichen Angriff zu verpassen und dadurch in einen Nachteil zu kommen, schaute er nicht zu ihnen.

»Danke für eure Unterstützung, aber das schaffe ich schon allein.«

»Darum geht es nicht«, flüsterte Britta.

»Wir wollen zeigen, dass es mehr als nur vereinzelte Schüler gibt, die gegen Ungerechtigkeiten aufstehen.« Das kam von Emma.

»Hey, schaut her, Leute«, begann Jens. »Ein Kuscheltier liebendes Baby bekommt nicht nur Hilfe von einem Neuling, einem Zugezogenen. Jetzt stehen ihnen sogar zwei Mädchen zur Seite. Vor dieser geballten Macht müssen wir natürlich klein begeben!« Er grinste und vollführte spöttisch eine tiefe Verbeugung. Leise, um nur von Luke und den Freundinnen gehört zu werden, zischte er: »Aber dafür werdet ihr mir büßen. Falls nicht heute, dann eines Tages, wenn ihr nicht damit rechnet!« Gleichzeitig gab Jens seinem Kumpel ein Zeichen. Er ließ die Sporttasche in die Arme des Eigentümers fallen, drehte sich um und startete das Mofa. Wegen der blauen Rauchwolke husteten viele der Umstehenden und verteilen sich schnell.

»Danke!« Ben Schmey strahlte seinen Retter sowie Britta und Emma an. »Ich konnte nichts dafür. Dieser Jens ... Er wohnt in meiner Nachbarschaft ... Warum er heute schlechter als sonst drauf ist, weiß ich nicht.«

Seit diesem Ereignis vor fast einem Jahr trafen sich Britta, Emma und Luke auch außerhalb des Unterrichts. Schon bald bevorzugten sie dafür ein nahegelegenes Café. Sie stellten schnell fest, dass sie zwar unterschiedliche Schulfächer favorisierten, jedoch gleiche Wertvorstellungen und Neigungen haben. Die Freundinnen und Luke rechneten jeden Tag mit irgendeiner Gemeinheit von Jens, doch nichts dergleichen geschah. Nach Abschluss der zehnten Klasse verließ der Junge mit dem mittleren Schulabschluss das Gymnasium. Von da an dachten sie nicht mehr an die geflüsterte Drohung, bis jetzt.

»Sollte sich Jens Meier doch noch an Luke gerächt haben?« Erschrocken dreht sich Britta zu Emma, die unerwartet diese Frage stellt. Lange rote und gelockte Haare folgen schwingend der Bewegung und umspielen

den Kopf, bevor sie wieder bis über die Schulter herabhängen. Mit einer schnellen Handbewegung streicht das Mädchen einige verirrte Strähnen aus dem Gesicht und gibt damit den Blick auf unzählige Sommersprossen frei.

Die grünlichen Augen scheinen hell aufzuleuchten.

»Du meinst? Aber nach so langer Zeit! Wieso sollte Jens das jetzt machen und vor allem, was?«

»Du bekommst als Vertrauensschülerin doch fast täglich mit, welche Kleinigkeiten oftmals ausreichen, damit Schüler unüberlegte Dinge anstellen. Das geschieht aus Wut, um vor anderen besser dazustehen, sind ein Aufbegehren gegen Mobbing oder entstehen aus verletztem Stolz.

Gerade Letzteres wird bei Jens die Triebfeder sein. Du weißt doch, wie nachtragend er gewesen ist, was letztlich die Ursache für seine vielen Bestrafungen war. Warum sollte er sich geändert haben? Da er Luke gewarnt hatte, könnte er meinen, das wahrmachen zu müssen, nur um sein vermeintliches Ansehen nicht zu verlieren.«

»Aber, er ist jetzt kein Gymnasiast mehr. Und seine geflüsterten Worte haben nur Luke und wir gehört.«

»Stimmt nicht. Vermutlich hat sein Kumpel das ebenso mitbekommen, wie Ben, der damals Ziel seiner Attacke gewesen ist. Der wohnt doch in seiner Nachbarschaft. Möglicherweise führte eine Äußerung des Jungen dazu, Jens zu erinnern.«

»Selbst wenn das so sein sollte, Luke hat in dem vergangenen Jahr seinem Vater beim Renovieren ihres Hauses geholfen. Er mag zwar etwas jünger als Jens sein, ist aber bestimmt nicht schwächer. Du hast doch sicher auch bemerkt, wie muskulös er geworden ist.« Einen kurzen Moment lang sehen beide ihren Freund, der wie ein durchtrainierter Sportler wirkt.

»Das hilft ihm nur bei einer direkten Auseinandersetzung. Wenn Jens aber wie damals Unterstützung bekommt oder nicht offen gegen Luke vorgeht?«

»Du bist doch die Schlaue von uns. Nicht umsonst wirst du von einigen »Professor« genannt. Kannst du nicht sein Handy orten? Dann wüssten wir wenigstens, wo nach ihm zu suchen ist.« Die fünfzehnjährige Emma ist in der Nutzung von Computern sehr bewandert und seit kurzem Medienscout in ihrer Schule. Sie hat verschiedene Kurse besucht und versucht nicht nur, ihre Mitschüler vor Gefahren im Internet zu warnen, sondern sie auch für einen sicheren Umgang mit den Apps ihrer mobilen Telefone zu sensibilisieren. Die hellblauen Pünktchen in ihrer grauen Iris leuchten scheinbar auf. Sie wirken wie kleine Sterne, so wie jedes Mal bei Aufregung.

»Du willst WAS von mir? Ist dir bewusst, dass du damit gegen Datenschutzgesetze verstößt?«

»Aber das bin dann doch nicht ich!«, grinst ihre Freundin sie an. Emmas Gesicht verzieht sich ebenfalls zu einem Lächeln. Darin sind einige Sommersprossen sichtbar, die um die gerade, schmale Nase herum verteilt sind. Das Mädchen mit der jugendhaften Figur streicht gewohnheitsmäßig die schulterlangen, blonden Haare rechts und links hinter die Ohren, dann antwortet es.

»Aber ich kann auf meinem Handy sehen, wo er sich im Moment befindet, daran habe ich nicht gedacht. Das ist übrigens völlig legal, da er mich mit seiner Standortfreigabe dazu berechtigt hat.« Emma zieht ihr Telefon aus der vorderen Tasche ihrer Jeans. Bevor sie es mittels Daumenabdruck entsperren kann, schüttelt Britta sie aufgeregt.

»Das ist nicht mehr nötig. Ich sehe Luke.«

Im alten Haus

Emma blickt auf. »Wo ist er?«

Britta scheut sich nicht, mit ausgestrecktem Arm auf den Jungen zu deuten, der sich gerade von den Stufen vor ihrem Treffpunkt erhebt. »Dort, schau nur. Wie ist er denn ins Café gekommen? Und wo will er jetzt hin?« Die Freundinnen sehen von weitem die Szene zwischen Luke und Edgar Poh. Sie blicken sich fragend an, als der Kolkrahe auf der Schulter des Jungen landet. »Das ist aber ein schöner Vogel!« Emma staunt. »Sollte das inzwischen Lukes Begleiter sein?«

»Ich bin mir nicht sicher, um welches Tier es sich handelt.« Brittas Stimme zeigt, wie unglaublich sie findet, was sie sehen. »Kann das eine Dohle sein? Leider sind wir zu weit entfernt, um dessen Augen erkennen zu können.« Der schwarze Vogel scheint Luke mit seinem Schnabel ins Ohr zu kneifen, dann schwingt er sich in die Luft. Er fliegt einen Kreis, krächzt herausfordernd und jagt einer Möwe Richtung Hafen hinterher. »Hör nur, dieser dunkle, krächzende Schrei! Eine Dohle ist das nicht!« Der Junge setzt sich ebenfalls in Bewegung und folgt dem Tier. Britta und Emma vergessen, sich darüber zu wundern, wie Luke die Absperrungen überwunden haben mag. Sie rufen nach ihm. Doch er hört sie nicht. Schnell versuchen sie, ihm zu folgen, können dafür aber nicht den direkten Weg nutzen. Erneute Rufe vermeiden sie. Gleichzeitig zu rennen ist schwierig. Außerdem erwarten sie, dass er bald einen Blick auf sein Handy werfen und sie zurückrufen wird. Abbiegend in eine Seitenstraße rechnen sie damit, ihm vor dem ehemaligen Hafen den Weg abschneiden zu können. Dass er dorthin will, steht für sie fest. Doch weshalb nutzt er nicht den Weg, auf dem er schneller zu seinem Wohnort gelangt? Dann käme er in ihre Richtung. Hinter dem alten Stadttordurchgang hoffen sie, ihn zu erreichen. Schweratmend schauen sie dem Jungen enttäuscht

hinterher, der auf seinem Mofa davonfährt, ohne die winkenden Arme zu bemerken.

»Schade!«

»Ja.« Die Mädchen verschnaufen mit auf den Knien gestützten Armen. Nach wenigen Minuten richten sie ihre vorgebeugten Oberkörper auf und versuchen, ihre Atmung zu beruhigen.

»Das ist die ungewöhnliche Hitze«, beginnt Britta.

»Genau, bei normalen Temperaturen hätten wir ihn erreichen müssen.« Emmas Gesicht überzieht ein Grinsen.

»Wir sollten etwas mehr Sport machen. Nach den Sommerferien sind wir sonst die Loser im Sportunterricht!«

»Ach, und das von dir, Professor? – Halt! Ich habe eine Idee. Es gibt doch Sport-Apps. Können die uns nicht helfen, schnell wieder fit zu werden?« Emma starrt ihre Freundin an.

»Das ist nicht dein Ernst, Britta. Ich habe dir doch gesagt, dass die kostenlosen Versionen lediglich darauf aus sind, möglichst viele Daten über unzählige User zu sammeln. Damit wirst du nur deren kommerzielle Interessen unterstützen. Um eine bessere Kondition zu bekommen, können wir ein eigenes Programm aufstellen. – Was hältst du davon, zu Luke nach Hause zu fahren? Unsere Fahrräder sind schnell geholt und der Tag ist noch nicht zu Ende.«

Luke fährt direkt zu dem versteckten Haus. Er dreht den Benzinhahn zu und lehnt das Mofa an die Hauswand. Den Schlüssel für die Haustür holt er aus seinem Versteck, einer verrosteten Milchkanne. Er hatte im Verwalterhaus vergeblich nach einem gesucht und ihn dann zufällig in der alten Kanne gefunden. Er möchte fast behaupten, dass Remus seine Krallen im Spiel hatte. Eines Tages war er zu dem Häuschen gekommen, als der Kolkrabe nicht auf dem Dach auf ihn wartete.

Das »Hallo Junge« erklang seitwärts vom Gebäude. Neben der Schwengelpumpe vor der Giebelwand, rechts vom Eingang, führt ein Fallrohr der Dachrinne in eine Milchkanne, aus der früher das Regenwasser in einen kleinen Graben geleitet worden war. Die Form der Kanne war zu erkennen, auch wenn unzählige Löcher ihren fortschreitenden Verfall zeigten. Remus hockte neben dem Rostgebilde und schob immer wieder den Kopf in eine der unteren Öffnungen. Der Junge vermutete, der Kolkraabe habe darin etwas zu Fressen versteckt und käme nicht mehr daran. Er wollte ihm helfen, griff hinein und zog den Schlüssel heraus. Er weiß noch, wie er verdattert auf den alten Messingschlüssel gestarrt hatte. Er brannte schon lange darauf, das Innere des Hauses zu erforschen, seit er es entdeckt hatte. Doch sich gewaltsam Zutritt zu verschaffen, davor war er immer zurückgeschreckt. Der Kolkraabe gab ein kollerndes Geräusch von sich und flog zum Dachfirst hinauf. Luke verstand das als Aufforderung, den Schlüssel an der Haustür zu probieren. Beim ersten Öffnen knarrte die Tür derart heftig, dass er erschrocken innehielt. Ein lautes Krächzen vom Dach herab schien ihn zu verspotten.

Bei einem der nächsten Besuche hatte der Junge die Achsen der Tür geölt, deshalb entfällt inzwischen das laute Knarzen, sobald er die Haustür öffnet. Beim ersten Mal konnte er fast nicht hineingelangen, so heftig verweigerte sie ihm den Eintritt. Das Zwielficht im Inneren ließ Luke kurz innehalten. Ohne Taschenlampe blieb ihm nichts anderes übrig, wenn er nicht gegen eines der möglicherweise im Inneren verteilten Möbel stoßen wollte. Die Fenster des eingeschossigen Hauses waren milchig blind, außerdem reicht das Dach weit hinunter und behindert den freien Lichteinfall. Lediglich von der offenen Tür her fiel ein breiter Lichtstreif in den Raum, genauso wie jetzt auch.

Dann konzentriert er sich darauf, weswegen er hier ist. »Wo bin ich überall herumgekrochen?« Luke dreht sich um seine Achse und versucht, Einzelheiten zu erkennen. »Hm, ich hatte mich doch gestoßen, sollte dabei das Handy verloren gegangen sein?« Die Augen haben sich inzwischen etwas an die geringe Helligkeit gewöhnt. Er weiß von seinen vorherigen Besuchen, dass ihm auf dem Weg zum Nebenraum kein Möbel im Weg steht, trotzdem geht er vorsichtig in den Raum hinein. Er tastet nach der Tür und öffnet sie. Doch wie will er sein Smartphone in diesem dunklen Raum finden? »Ich sollte Kerzen und Streichhölzer für meinen nächsten Besuch bereitlegen oder eine Taschenlampe«, schießt ihm durch den Kopf. Luke will die Tür bereits wieder enttäuscht schließen, da stutzt er und lacht erleichtert auf. Weiter hinten, wo er die Kladde gefunden hatte, bemerkt er ein helles Aufblitzen. Das muss sein Telefon sein, das ihm signalisiert, eine Meldung empfangen zu haben. Schnell, aber vorsichtig tastet er sich in das Zimmer, bückt sich und hebt es auf. Mit seinem Fingerabdruck entsperrt er das Handy. »Nachricht von Emma« steht in der Kopfzeile zu lesen. Sofort öffnet er diese und bekommt bestätigt, was er bereits vermutet hat. »Der Bereich um die Kirche ist wegen Filmaufnahmen weitläufig abgesperrt. Wo steckst du? Wir warten auf dich etwas unterhalb auf der Straße, die zur Schweinebrücke und zum Café führt.« Schnell fliegen seine Finger über den Bildschirm und tippen eine Antwort. »Hatte mein Telefon verloren. Bin zu Hause, dort aber in Remus' Prätorium, von dem ich euch dringend berichten muss. Sollen wir uns morgen gegen zehn Uhr treffen?« Luke sendet seine Nachricht, schaltet die Handy-Taschenlampe ein und leuchtet den Raum aus. Hier ist es gewesen, wo er sich den Kopf angestoßen hatte. Er erinnert sich, wie er geschimpft hatte, weil er im Dunkeln eingetreten und gegen einen Schrank gelaufen war. Sofort darauf hörte

er einen dumpfen Aufschlag. Erst da nutzte er die Lichtquelle und fand eine alte Kladde. Sie hat einen bräunlichen Einband, der mit einem seltsamen, silbernen Kreissymbol auf dem Deckblatt verziert ist. Es wird durch drei sich in der Mitte treffende Streben in gleiche Bereiche geteilt. Blätter mit drei Spitzen weisen in jedem Teilsegment vom Rand nach innen. Oberhalb des Kreises ist mit blauer Tinte in gut lesbaren Druckbuchstaben »SPQR – Vier Freunde« notiert worden. Vor Aufregung über seinen Fund schaltete Luke das Licht aus, bevor er das Zimmer verlassen wollte und stieß sich erneut an dem Möbel. Das geschah ausgerechnet, als er sein Handy in die Hosentasche gleiten lassen wollte. Dadurch bemerkte er nicht, dass es daneben rutschte. Seine Kopfhaut kribbelte und er spürte einen leichten Schmerz an der Stirn, mit der er zwei Mal den Schrank getroffen hatte. Hinter ihm war die Kladde vermutlich versteckt gewesen. Aber warum sollte sie verborgen werden? War sie eine Art Tagebuch? Draußen im Sonnenlicht untersuchte er das ältere Notizbuch. Er öffnete es und fand seine Annahme bestätigt. Vier Jungen hatten mit teils krakeliger Schrift ihre Namen auf dem ersten Innenblatt eingetragen. Sollten sie sich als SPQR bezeichnet haben? Ihre Anfangsbuchstaben deuteten darauf hin.

Septimus

Portos

Quentin

Robin.

Obwohl Luke Mitglied im Mathematik- und Schachclub der Schule ist, liebt er den Geschichtsunterricht bei Lehrer Hallmark besonders. Deshalb ist er von der Eigenbezeichnung der vier begeistert.

»Eines der Worte im Lageplan wird dann vermutlich »Prätorium« bedeuten, aber »Remu...« taucht nicht bei den Namen auf. Hm. Mal abwarten, was ich bei der Lektüre an

Informationen erhalte.« Beim Umblättern hatte er schnell erkannt, dass die Notizen nicht einfach zu lesen sind. Sie waren kaum in Sätzen, sondern eher stichpunktartig gemacht worden. Hinzu kam noch, dass die unterschiedlichen Handschriften schlecht entzifferbar waren. Luke hatte den Eindruck, dass zusätzlich Geheimbuchstaben oder eine alte Schriftart genutzt worden war. Mit dieser Erkenntnis wollte er Emma bitten, die Aufzeichnungen zu entziffern. Nicht umsonst wird das Mädchen Professor genannt. Er kehrte ins Häuschen zurück, tastete sich in den Raum zurück und legte die Kladde in ein Schrankfach. Er verließ das Gebäude und verschloss die Tür. Sofort eilte er mit seinem Mofa in die Stadt. Da er Hunger auf ein Fischbrötchen verspürte, nahm er den Umweg durch den alten Hafen. Ausgerechnet dort streifte sein Vehikel, und er kam zu spät am Treffpunkt an. Luke überlegt, ob er das Notizbuch jetzt mit ins Haus nehmen soll. Vielleicht vermag er doch einiges darin zu entziffern. Bis zum Treffen am kommenden Tag ist viel Zeit. Eine neue Nachricht lässt sein Handy vibrieren. Erneut beginnt das Meldelicht zu blinken. Das holt ihn sofort in die Gegenwart.

»Sind auf dem Weg zu dir«, liest der Junge. »Remus' Prätorium? Das kennen wir nicht! Schmöckerst du in einem alten Asterix Heft?«

Luke schlägt sich die flache Hand vor die Stirn.

»Ich habe S und P bisher ja nichts von meinem Fund erzählt. Sie kennen weder das versteckte Häuschen, noch haben sie etwas über den Kolkraben, erfahren.« Ein Gedanke zieht durch seinen Kopf, entschlüpft zuerst seinem Zugriff, bis er erkennt, was ihm unbewusst aufgefallen ist. »Ich nenne den Raben Remus, wegen der Bezeichnung im Lageplan. Was ist aber, wenn der Vogel diesen Namen seit Jahren trägt. Er könnte ihn von einem der vier Jungen bekommen haben. – Hm. Werden

Kolkraben überhaupt so alt? Ich vermute, die Aufzeichnungen in der Kladde sind bestimmt achtzig oder mehr Jahre alt. – Halt, ob der Rabe darin erwähnt wird, steht nicht fest. Andererseits könnte mein Remus ein Kind oder Enkel dieses Vogels sein. Doch spekulieren bringt mich nicht weiter. Ich muss zum Haus, damit Emma und Britta nicht erneut warten müssen.«

Warum SPQR?

Luke nimmt von dem Nebengebäude eine Abkürzung, die direkt zu seinem Zuhause führt. Auf der Suche nach der Funktion des Häuschens hatte er im Lageplan schnell erkannt, dass er sich den Umweg durch den Gutspark und an dem ehemaligen Gutshaus vorbei sparen kann, wenn er sich von Remus' Prätorium südwestwärts hält. Er hatte sich aus dem Werkraum seines Vaters ein großes, schweres Messer geholt, das einer Machete ähnelt. Damit war es ein Leichtes, den Weg freizulegen, genauso wie die nähere Umgebung des Häuschens. An einer Stelle musste er zwar eine Axt zu Hilfe nehmen, um einen Haselbusch zu beseitigen, aber das hatte er schließlich nach einigen Stunden geschafft. Der Pfad hat eine Breite von etwa einem halben Meter und hatte auch bereits in früheren Zeiten als direkte Verbindung zum Verwalterhaus gedient. Das erkannte Luke unschwer an dem Material des Untergrunds. Ein Gemisch aus Sand und Kies ist kein normal gewachsener Waldboden, auch wenn die Pflanzen ihn sich zurückerobert hatten.

»Einer der vier Jungen könnte ein Kind des damaligen Verwalters gewesen sein«, denkt Luke. »Warum sollte der Pfad sonst direkt dorthin führen.« Er schiebt sein Mofa, da er es nicht mehr so eilig wie eben hat und die Entfernung kaum etwas über einhundert Meter beträgt. Er hatte seine Eltern gefragt, ob er sich das Haus als Treffpunkt mit seinen Freunden zurechtmachen dürfe. Sie wollten deren Namen wissen und schauten ihn daraufhin mit ernsten Gesichtern an.

»So, so. Britta und Emma!« Das war der Kommentar von Cloe, während sie ihrem Sohn zuzwinkerte.

»Dann trifft Freundinnen wohl eher zu«, ergänzte Rufus.

»Dass mir aber keine Klagen von den Eltern der beiden kommen. Benimm dich bloß wie ein Gentleman!«, hatte er schnell mit leicht erhobenem Zeigefinger hinzugefügt.

»Du weißt schon, dass eure Freundschaft auf eine harte Probe gestellt werden wird, sobald zwei von euch mehr füreinander empfinden?« Die Mutter schaute ihn mit gekrauster Stirn an. »Sogar ehemals beste Freundinnen gehen dann wie Furien aufeinander los, wenn Liebe im Spiel ist.«

»Wir versuchen, das zu beachten. Keine Sorge, bisher gibt es diese Gefahr nicht!«

Luke grinste, als die dazu passende Szene vor seinem inneren Auge ablief. Beim Haus ankommend stellt er fest, dass die Erwarteten noch nicht eingetroffen sind. Er schaut auf den Zeitstempel der letzten Nachricht und überschlägt kurz, wann sie eintreffen könnten. Sie müssten bereits hier sein. Dann schüttelt er den Kopf. Sie haben kein Mofa und benötigen mit dem Fahrrad sicher mehr Zeit. Er betritt das Haus durch eine Seitentür. Drinnen läuft er seiner Mutter quasi in die Arme.

»Mom, Britta und Emma kommen mich besuchen. Dürfen wir uns von deiner selbstgemachten Zitronenlimonade nehmen und auf die Terrasse setzen?«

»Klar, darfst du das. Euer Treffpunkt ist sicher noch nicht nutzbar, oder? Wenn ihr ungestört sein möchtet, halte die Tür zur Küche geschlossen. Ich bereite drinnen unser Abendessen vor.«

»Ich habe die beiden nicht in der Stadt angetroffen, deshalb wissen sie bisher nichts von meiner Idee mit dem Häuschen. Wenn du einverstanden bist, wären wir lieber unter uns.« Der Junge lächelt Cloe etwas verlegen an. Er will sie nicht in ihrem Bewegungsbereich einschränken, befürchtet aber, sie möchte zu gern einen Blick auf die zwei Mädchen werfen. Bisher haben sie sich stets in der Stadt getroffen, so dass sie seinen Eltern noch unbekannt sind. Zur Antwort nickt die Mutter und nimmt eine Glaskaraffe aus dem Kühlschrank, in der sich eine klare Flüssigkeit befindet. Obenauf schwimmen ein paar Zitronenscheiben und frische

Blätter der Zitronenmelisse. Luke verlässt mit dem Getränk die Küche und bringt es auf die Terrasse. Gleich darauf folgen drei Gläser und eine Schüssel mit selbstgebackenen Plätzchen, die Cloe ihrem Sohn reicht. Die Vorbereitungen sind soeben abgeschlossen, als der Türklopfer der Haustür durchs Haus schallt. Der Junge wirft einen prüfenden Blick auf Tisch und Stühle und läuft schnell zur Vordertür, um zu öffnen.

»Hey, willkommen in unserem Heim. Kommt bitte herein.« Die Begrüßung klingt gestelzt, wie Luke findet. Er grinst sie an und öffnet die Tür weit.

»Tut uns leid, wir mussten etwas suchen.« Emma lächelt und tritt ein.

»Außerdem lässt unsere Kondition zu wünschen übrig. Wir müssen sie dringend trainieren«, klärt Britta auf und folgt der Freundin.

»Stimmt ja. Ihr wart vorher nie hier.« Der Junge führt die Mädchen in die Küche und stellt sie der Mutter vor. Dann geht es weiter auf die Terrasse. Er deutet auf die Stühle.

»Bitte setzt euch. Ihr habt sicher Durst. Ist Zitronenlimonade recht?« Er gießt ihnen ein und alle nehmen einen ersten Schluck.

»Die schmeckt lecker.«

»Selbstgemacht?«

»Ja, von Mom.«

Die Mädchen lächeln in Richtung der Terrassentür und geben Cloe mittels Zeichensprache zu verstehen, wie gut ihnen das Getränk schmeckt. Sie drehen sich erneut Luke zu.

»Kannst du uns erklären, was du mit »Remus' Prätorium« meintest? Und wie bist du ins Café gekommen, uns wollte man nicht durch die Absperrung lassen.«

»Ich hatte weder Flatterband noch Hinweise bemerkt und muss wohl unbewusst durch eine Lücke geschlüpft sein, ohne dass ich zurückgehalten wurde.« Der Junge atmet tief

durch und erzählt von der Entdeckung des Häuschens im Wald. Er berichtet auch von seinen Überlegungen zu der Bezeichnung im Lageplan.

»Ich stell mir vor, dass wir das Gebäude als neues Hauptquartier nutzen. Mom und Dad haben es uns erlaubt. – Diesen Treffpunkt möchte ich Remus' Prätorium nennen. Das klingt etwas hochtrabend, aber das Notizbuch und der Name des Kolkrahen haben mich darauf gebracht.« Als der Junge die fragenden Gesichter bemerkt, ergänzt er seinen Bericht um den Fund der Kladde.

»Dann gehört der schwarze Vogel zu dir?«

»Und er heißt Remus?«

»Ob er tatsächlich diesen Namen trägt, weiß ich nicht. Er reagiert aber darauf.« Luke erläutert die Begebenheit mit dem Regisseur Edgar Poh. Sofort nicken die Freundinnen.

»Das haben wir aus der Ferne gesehen.«

»Du sagst, der Rabe wohnt eigentlich hier?«

»Ja. Er hat mir sozusagen den Weg zu dem Gebäude gezeigt und wo der Schlüssel versteckt ist. Deshalb denke ich, der Vogel lebt schon länger hier.«

»Aber warum Prätorium?«

»Das ist doch ein Begriff aus der Römerzeit.«

»Stimmt.« Schnell erklärt der Junge, was er darüber aus dem Latein- und Geschichtsunterricht behalten hat. Dann weist er auf das Deckblatt der Kladde hin, und die Bezeichnung, die die vier Freunde offenbar für sich gewählt hatten.

»Aber warum SPQR?«

»Das ist doch eigentlich die Abkürzung für das lateinische
Senatus Populusque Romanus
und bedeutet

Senat und Volk von Rom.«

Emma schaut Luke verwundert an. »Es wurde in abgewandelter Form später sogar in einigen Städten genutzt, wobei R durch den jeweiligen Beginn des

Stadtnamens ersetzt wurde. Das tauchte dann in deren Stadtwappen, an markanten Gebäuden oder auch auf einfachen Schachtdeckeln auf.« Der Junge und Britta staunen über das Wissen ihrer Freundin.

»Ich denke, dass die Bezeichnung aus den Anfangsbuchstaben der damaligen vier Freunde gebildet wurde, was zufällig zur römischen Abkürzung passt«, entgegnet Luke nach kurzem Überlegen. »Hey, warum machen wir es nicht genauso? Zufälligerweise passen unsere Namen auch.«

»Das kann ich nicht bestätigen«, beginnt Britta. »B, E und L stimmen keineswegs ... Oh, du meinst?«

»Richtig. Nicht die Vornamen. Schaut her.«

Er nimmt sein Handy, tippt eine schnelle Notiz und zeigt sie herum:

Britta **S**chmitt

Emma **P**eter

Luke **Q**uint

Remus.

»Ja, wenn du die Familiennamen nimmst. Aber Remus?«

»Wir können auch Rabe nehmen, obwohl das etwas ungenau wäre. Der Vogel ist schließlich ein Kolkrabe, und das würde nicht passen!«

»Dann gehört das Tier jetzt zu uns?«

»Es hat mich sozusagen auf die Idee gebracht. – Und, was sagt ihr?«

»Klingt nicht schlecht!«

»Können wir uns das Hauptquartier von SPQR mal ansehen?«

»Schön wäre es, wenn du uns auch das dazugehörige Gelände zeigen würdest. Hier scheinen früher mehr Gebäude gestanden haben.«

»Wir haben einen großen Schutthaufen gesehen. Was ist passiert?«

»Das Durcheinander ist der Rest eines alten Gutshauses. Wir befinden uns in dem ehemaligen Haus des Verwalters. Hm. Ich will euch gern alles zeigen. Dann solltet ihr mit uns zu Abend essen, oder knurrt euer Magen noch nicht?« Er blickt dabei besonders Britta an, die sonst ständig hungrig ist. Sie vertilgt große Mengen, ohne dass jedoch ihre Figur darunter leidet.

»Das muss ich vorher mit meiner Mutter klären«, erwidert sie und zückt ihr Handy. Eine Verbindung kommt jedoch nicht zustande.

»Wir müssen zu Remus' Prätorium eine Lampe oder Kerzen mitnehmen. Drinnen ist es dunkel und Strom gibt es nicht.«

»Unsere Handys gehen doch auch«, wirft Emma ein.

»Das habe ich bisher so gemacht, und prompt das Telefon dort verloren. Einen Moment, ich hole die Taschenlampe aus meinem Zimmer.« Er fragt schnell seine Mutter, ob das mit dem gemeinsamen Essen klar geht, dann rennt er nach oben und kommt kurz darauf zurück. Er verlässt mit den Mädchen das Haus und warnt sie auf dem Weg vor. »Wir müssen dort noch einiges an Arbeit hineinstecken, also erschreckt nicht.«

Ein schöner Abend

Die Mädchen sind nicht nur von Remus' Prätorium begeistert, das trifft auf die gesamte Anlage zu, sobald der Junge ihnen alles gezeigt hat. Sie verstehen gut, dass sich Lukes Eltern sofort in das Verwalterhaus verliebt haben. Sie beglückwünschen sie mit leuchtenden Augen und sind erfreut, als sie von ihnen zum Abendessen eingeladen werden. Britta stimmt der Einladung erst zu, nachdem sie telefonisch ihre Mutter erreicht und benachrichtigt hat. Emma versucht es zwar auch, bekommt aber keine Verbindung. Sie ist ein Nachzügler in ihrer Familie. Ihre Eltern arbeiten beide als Professoren an einer Hochschule. Das erklärt für ihre Freundin, weshalb sie über ein derart großes Wissen verfügt.

Cloe hat in weiser Voraussicht vier Bleche mit Pizza gemacht. Beim gemeinsamen Essen unterhalten sie sich. Die Freundinnen erfahren, dass Lukes Vater, der ein Journalist ist, bei einer Zeitung beschäftigt und manchmal als Reporter im Land unterwegs ist. Dann mussten oftmals die Arbeiten im Haus ruhen, doch inzwischen gibt es keine Restarbeiten in oder an dem Gebäude mehr. Britta erzählt, dass sie mit ihrem Bruder Volker bei der Mutter lebt, die als Altenpflegerin arbeitet. Der Vater hat sie vor etwa fünf Jahren verlassen. Für Luke ist das eine Erklärung, warum sie Vertrauensschülerin geworden ist. Emma ihrerseits schlussfolgert, dass die Freundin auch deshalb schnell Kontakt mit ihr geschlossen hat. Die Trennung ihrer Eltern muss etwas vor der Zeit stattgefunden haben, als beide zum Gymnasium wechselten. Sie wiederum berichtet von Vater und Mutter, die wegen ihrer Arbeit an der Hochschule oft erst spät abends nach Hause kommen. Sie leiten sehr engagiert Forschungsarbeiten. Ihre älteren Schwestern, Amelie und Katharina, erwähnt sie nur kurz. Sie sind dreiundzwanzig und vierundzwanzig Jahre alt und haben sich von zu Hause abgenabelt. Sie studieren beide, aber an

einer anderen Hochschule und nicht die Fächer, die die Eltern lehren. Emma vermutet, dass das eine Art stiller Protest ist.

Es wird später als geplant, da sie sich verquatschen. Der Vater bietet den Mädchen an, sie mit dem Auto zurück in die Stadt zu fahren. Ihre Fahrräder passen bequem auf die Ladefläche des Pick-ups, der oft für den Transport verschiedener Baumaterialien genutzt wurde. Sie stimmen zu und Luke begleitet sie. Während der Vater sie chauffiert, besprechen die Freunde, was sie am kommenden Tag unternehmen wollen.

Dabei gibt Luke einen Gedanken preis, der sich seit dem Gespräch mit Edgar Poh in seinem Kopf festgesetzt hat. »Ich versuche, ob Remus mir folgt, so wie er es heute gemacht hat. Vorher locke ich ihn zu mir und füttere ihn mit einer Leckerei. Unabhängig davon, ob das funktioniert, werde ich die Filmleute suchen und anschauen, was sie machen. Falls ich den Kolkraben in der Stadt zu mir zu rufen vermag, spreche ich den Regisseur an. Er hat noch nicht verraten, welchen Preis er für die von ihm gewünschten Filmszenen zu zahlen bereit ist.«

»Du hast die Absicht, mit den Filmleuten zusammenzuarbeiten?« Rufus blickt seinen Sohn kurz an.

»Wer ist dieser Remus, den du anlocken willst?«

»Das ist ein Kolkrabe, der offenbar auf unserem Gelände zuhause ist.«

»Den habe ich noch nicht bemerkt.« Der Vater schaut erstaunt zu ihm hinüber. »Du nanntest vorhin Edgar Poh. Der hat einen guten Namen, zumindest was die Qualität seiner Filme betrifft. Von den Schauspielern wird er jedoch nicht besonders schmeichelhaft betitelt. Sie nennen ihn Leuteschinder, pingelig, Herr Hohnase, Pedant und Ausbeuter.«

»Da bin ich gespannt, welche dieser Eigenschaften er mir gegenüber zeigen wird. Sollte sein Vorschlag nicht

annehmbar sein, kann ich ihn stehenlassen, falls er zu keiner Korrektur bereit ist.«

»Das stimmt nur solange, wie du keinen schriftlichen Vertrag unterzeichnet hast. Wenn er darauf besteht, solltest du ihn auf die notwendige Zustimmung deiner Erziehungsberechtigten hinweisen. Ich werde mir das Übereinkommen genau durchlesen.«

Sie halten in der Wasserstraße vor dem älteren Haus, in dem Emma wohnt. Sie bedankt sich und nimmt ihr Fahrrad entgegen. Sie winkt den Freunden zum Abschied und öffnet die Haustür. Nur wenige Zeit danach stehen sie vor dem Mietshaus in der Speicherstraße, in dem Britta im Obergeschoss wohnt. Luke und Rufus warten, bis auch sie im Hauseingang verschwindet und folgen der vorgeschriebenen Fahrtrichtung der Einbahnstraße. Zwanzig Minuten später liegt der Junge in seinem Bett. Seine Eltern unterhalten sich noch kurz und wohlwollend über die Mädchen, dann macht sich der Vater an einen Bericht, den er für seine Zeitung ausarbeitet. Die Mutter nimmt sich ein Buch und beginnt zu lesen.

Ein Internetzugang gehört zu den Neuerungen im Verwalterhaus. Sobald sich die Möglichkeit bot, einen Glasfaseranschluss zu bekommen, ohne dass die Denkmalschutzbehörde Einspruch einlegte, hatte Rufus zugestimmt. Für seine Arbeit ist es notwendig, weltweit Informationen recherchieren zu können. Eine schnelle Datenübertragung ist eine unverzichtbare Voraussetzung. Durch einen leistungsstarken Router ist der mobile Datenempfang inzwischen auf dem gesamten Gelände sichergestellt. Bereits beim Frühstück überlegt Luke, womit er Remus anlocken könnte. Er sucht danach auf seinem Handy im Internet und findet unzählige Hinweise. »Kolkraben gehören wie alle Rabenvögel zu den Allesfressern. Ihr vielseitiges Nahrungsspektrum, das

sowohl tierische wie auch pflanzliche Kost beinhaltet, umfasst Insekten, Früchte, Samen, Eier, Aas und kleine Wirbeltiere sowie Regenwürmer und weitere Wirbellose. Sie nehmen Aas jeder Größe, landwirtschaftliche Produkte wie Mais, aber ebenso menschliche Nahrungsabfälle aller Art zu sich. Sie plündern auch gerne andere Nester, in denen ihnen Eier oder Jungvögel zum Opfer fallen.« Letzteres lässt den Jungen den Kopf schütteln. Das mag zwar deren natürliches Verhalten sein, hätte er jedoch nicht erwartet. Er weiß, dass Raben manchmal als Todesboten bezeichnet werden und in früheren Jahren deswegen oft von vielen gejagt wurden, weil sie angeblich sogar Schafe töten würden, was aber übertrieben ist. Er findet zusätzliche Informationen, die er begierig aufnimmt. »Kolkraben zählen mit zu den intelligentesten Vögeln. Wegen ihrer Größe, ihres kräftigen Schnabels und ihrer Intelligenz, haben sie außer dem Menschen kaum Feinde. Hinzu kommt, dass es lediglich der Rotmilan mit ihren Flugkünsten aufnehmen kann.« An einer weiteren Stelle stutzt Luke. »Diese Vögel können nicht nur gut andere Vogelstimmen imitieren, sondern ebenso alle möglichen Geräusche. Dazu gehören beispielsweise Autohupen, Sirenen, das Bellen von Rehböcken und das Grollen von Wildschweinen.« Luke nickt. »Das kann ich bestätigen. Das »Hallo Junge!« muss Remus bei den Renovierungsarbeiten aufgeschnappt haben, wenn mich die Freunde meines Vaters riefen.« Es gibt für alles eine logische Erklärung, auch dafür. Er schüttelt sich kurz. Es waren also keine übernatürlichen Kräfte im Spiel, als Remus ihm zum ersten Mal begegnete und scheinbar nach ihm rief.

Luke besinnt sich darauf, weshalb er die Informationen im Internet gesucht hat. Da Kolkraben Allesfresser sind, wie soll er dann wissen, was ihre Lieblingsnahrung ist? Er nimmt eine Scheibe Graubrot, bestreicht sie dick mit Leberwurst, schneidet sie durch und legt sie zusammen.

Der Junge grinst, während er es in Papier einwickelt. Es wirkt so, als ob er sich ein Schulbrot mitnehmen will. Er ruft seiner Mutter zu, dass er zu einem Treffen mit den Mädchen in die Stadt fährt.

»Grüß die beiden von mir. Sie sind hier jederzeit willkommen, aber das haben wir ihnen ja gestern Abend schon gesagt.« Luke schließt die seitliche Haustür, schnappt sich sein Mofa und startet es. Auf dem Weg zur Straße sucht er den Himmel nach dem Raben ab. Er hält immer wieder an und ruft:

»Remus, mein Freund. Ich habe etwas Leckeres für dich!« Als er die Straße zur Stadt erreicht, überlegt er, ob ein Versuch bei dem kleinen Häuschen im Wald erfolgversprechender wäre. Er dreht bereits um, da fällt ein dunkler Schatten aus der Luft herab und fliegt auf ihn zu. Der Junge bricht ein großes Stück von dem Leberwurstbrot ab und wirft es in Richtung des Vogels. »Hier, das ist für dich.« Der schnappt sich geschickt den Brocken, bevor er zu Boden fällt.

Wo ist die Filmcrew?

Luke nimmt den kürzesten Weg in die Stadt. Er überquert zwei dicht aufeinander folgende Bahnüberführungen und fährt geradeaus in die Altstadt. Nach wenigen Metern befindet er sich neben dem Chorbereich der großen Kirche, wo gestern Filmaufnahmen stattfanden. Er hält an und schaut sich um. Einige frühe Spaziergänger schlendern um das Gotteshaus, doch sie tragen nicht die altertümliche Kleidung. Absperrungen sind auch nirgends zu sehen, also finden hier heute keine Aufnahmen statt. Der Junge überlegt. Edgar Poh hatte gesagt, dass sie die ganze Woche in der Stadt sein würden. Welche Orte für die Dreharbeiten genutzt werden sollen, hatte er jedoch nicht erwähnt. Ein raues Krächzen lenkt seine Aufmerksamkeit nach oben. Remus ist ihm tatsächlich gefolgt und dreht einen Kreis über ihm. Luke lacht erleichtert. Der erste Teil seines Plans funktioniert, jetzt muss er nur noch den Regisseur und die Filmcrew finden. Er startet das Mofa und fährt um die Kirche herum nach rechts und folgt der schmalen Gasse, die an dem Kanal entlangführt. Er vermeidet so, den Fußgängerbereich zu nutzen, wo er sein Fahrzeug hätte schieben müssen. Dort, wo der Wasserlauf unter der Straße fortgeführt wird, um in den alten Hafen zu münden, wendet er sich nach links. Er überlegt, ob er durch die Speicherstraße fahren und Britta herausklingeln soll. Dann entscheidet er, die Leute vom Film doch lieber allein zu suchen. Am Ende der Straße biegt er erst rechts und danach sofort wieder links ab. Mit dem Mofa bedeutet es keine Anstrengung, der leicht ansteigenden Straße zu folgen, auch wenn es etwas holperig über das Kopfsteinpflaster geht. Nach wenigen Minuten erreicht er die Stelle, die er für einen möglichen Drehort hält. Hier werden manchmal Filmaufnahmen einer Krimiserie im Fernsehprogramm gedreht. Da liegt es für ihn nahe, dass Edgar Poh das bekannte Äußere des Gebäudes aus rotem

Klinker mit der Durchfahrt in einen großen Innenhof für sich nutzt. Er schiebt sein motorisiertes Zweirad durch das Tor und blickt suchend umher. Da Luke keine Absperrungen bemerkt, war die Idee, hier zu suchen, nicht erfolgreich. Er dreht sich um und lächelt zu Remus hinauf, der auf der etwas über zwei Meter hohen Mauerkrone neben dem großen Torgiebel hockt. Der Rabe legt den Kopf schräg und klappert mit den Augendeckeln. Er schüttelt sein Gefieder und öffnet den kräftigen Schnabel.

»Hallo Junge!«, krächzt er laut und deutlich. Jetzt ist Luke sicher, dass der Vogel ihn die anderen Male angesprochen und damit verwirrt haben muss.

»Remus, mein Freund. Ich habe noch etwas Leckerer für dich. Folge mir und du bekommst es!«

»Redest du mit dem Federvieh?« Ein lautes Lachen erklingt in seinem Rücken. »Du bist sicher, dass es versteht, was du sagst?« Luke wirft nur einen Blick auf den Jugendlichen hinter sich, antwortet jedoch nicht. Er schüttelt lediglich den Kopf und schiebt das Mofa, um den Innenhof wieder zu verlassen. Irgendetwas am Gehabe des anderen warnt ihn. Das überhebliche Grinsen erinnert ihn an ein

zurückliegendes Ereignis, ohne sofort zu wissen, um was es dabei ging. »Du willst dich jetzt aber nicht einfach so verdrücken, oder? Wenn jemand mit wilden Vögeln redet, kann er nicht richtig im Kopf sein, da helfen manchmal leichte Schläge.« Der ältere Junge hebt beide Fäuste und kommt einige Schritte auf Luke zu. Sofort verhilft diesem das zu einer Erkenntnis.

»Du bist der Freund von Jens Meier. Einen Moment. Genau, dein Name ist Hubert Averbeck. Ich rate dir, mich nicht herauszufordern.« Der andere stutzt und überlegt offensichtlich, weshalb der Jüngere so selbstbewusst sein mag. Plötzlich überzieht ein Grinsen das Gesicht.

»Hey, ich kenn dich. Du bist der Neue, der auf dem Schulhof Hilfe von zwei Mädchen bekam.«

»Was du nicht sagst! Aber ich bin seit über einem Jahr an dem Gymnasium, dann noch von »Neu« zu sprechen, passt nicht ganz.«

»Willst du spitzfindig werden? Ich glaube, du brauchst wirklich ein paar Schläge, vornehmlich auf den Hinterkopf. Ha ha. Das fördert das Denkvermögen und wird eine Lehre sein, mir zukünftig nicht frech zu kommen. Schau dich ruhig um, hier wartest du vergeblich auf Hilfe!« Der Junge macht einen weiteren Schritt vorwärts, weicht aber erschrocken zurück, weil Remus mit lautem Krächzen auf ihn zu fliegt. Der Vogel reckt ihm dabei wie ein Greifvogel kurz vorm Beutefang seine Krallen entgegen, biegt in einem engen Bogen ab und streift mit einer Schwinge über dessen Gesicht.

»Hau ab, du Mistvieh!«, zetert Hubert und hebt seine Arme schützend vor sein Gesicht.

»Redest du etwa mit dem Kolkraben?«, imitiert Luke die Stimme des anderen. »Bist du sicher, dass er versteht, was du sagst?« Remus umkreist den Jungen, der ihm mit verängstigten Blicken folgt und langsam zurückweicht. »Du willst dich jetzt aber nicht einfach so verdrücken, oder? Wenn jemand mit wilden Vögeln redet, kann er nicht richtig im Kopf sein«, fügt Luke grinsend hinzu. »Sollte ich nicht besser einen Arzt rufen?« Ohne etwas zu erwidern, dreht sich der Ältere um und rennt auf einen der vielen Hauseingänge in den Backsteingebäuden des Innenhofes zu. Er wedelt dabei mit den Armen, um den Raben von sich fernzuhalten. Während Hubert hinter einer Tür verschwindet, die er mit einem lauten Knall schließt, kehrt der schwarze Vogel zur Mauerkrone zurück. »Danke, mein Freund!« Luke nimmt den Rest des Leberwurstbrot und hält es in die Höhe. »Hier, das ist deine Belohnung.« Dieses Mal wirft er den Brocken nicht in die Luft. Er wartet, bis der Kolkrabe auf seinem ausgestreckten Arm landet. Der Junge ist zuerst ein wenig skeptisch. Das große Tier könnte ihn

womöglich mit dem mächtigen Schnabel verletzen. Als er bemerkt, wie vorsichtig es den Leckerbissen entgegennimmt, fällt ihm ein Stein vom Herzen. Langsam, um Remus nicht zu verängstigen, führt er seine linke Hand näher und streicht zart über das Brustgefieder des Vogels. »Leider war das jetzt alles, was ich für dich als Lockmittel mitgenommen habe. Ich hoffe, du folgst mir trotzdem!« Der Rabe legt den Kopf schräg, klappert mit den Augendeckeln und gibt zufrieden ein Kollern von sich. »Soll das »Danke« heißen? Ist gern geschehen, schließlich hast du mir zuerst geholfen. Aber jetzt möchte ich die Filmleute finden.« Luke wirft mit einer ausholenden Bewegung den Vogel in die Luft, startet sein Mofa und durchfährt den Torbogen. Er sieht sein nächstes Ziel schon deutlich vor Augen.

Der Junge fährt nacheinander alle Sehenswürdigkeiten im Altstadtbereich ab, wobei er in den Bereichen der Fußgängerzone das Mofa schiebt, doch nirgends entdeckt er einen Hinweis auf die Filmcrew. Er will nach fast zwei Stunden vergeblicher Suche bereits frustriert aufgeben, da schießt eine neue Idee durch seinen Kopf.

»Hm. Edgar Poh sprach doch davon, dass Remus in dem Film als Todesbote fungieren soll. Ich kenne weder das Genre des Streifens noch das Thema der Handlung. Was passiert mit den Verstorbenen, für die mein Kolkkrabe das nahende Lebensende anzeigt? Wenn es eine Art historischer Kriminalfilm wird, könnten sie von einem Gerichtsmediziner untersucht werden. Falls es eher eine Art Gruselfilm ist, werden die Toten vermutlich ohne weitere Untersuchungen begraben werden. Aber egal was nun zutreffend ist, einige Szenen werden sicher auf einem Friedhof gedreht werden.« Er nimmt sein Handy zu Hilfe und sucht nach Begräbnisstätten der Stadt. Anders als vermutet, befindet sich offenbar keine um eine der verschiedenen Kirchen herum. Entschlossen fährt er aus dem Altstadtbereich in südlicher Richtung zum Rand des

Ortes. Ob sich für einen Film geeignete Bauten und Grabkammern unter den Grabstellen befinden, hat er auf die Schnelle nicht recherchieren können. Da er sie in Kürze mit eigenen Augen sehen wird, ist das unerheblich, zumal ihm die Bewertungskriterien der Filmleute unbekannt sind. Er hat bei der Suche im Internet aber bemerkt, dass dort alte Bäume wachsen und schmiedeeiserne Gitter und Kreuze zu finden sind. Die eignen sich bestimmt für Aufnahmen, die eine gruselige Stimmung ausstrahlen sollen.

Luke stellt fest, dass es zwei von einer Hauptverkehrsstraße durchschnittene Bereiche gibt. Erstaunt registriert er, dass auch hier keine Absperrungen zu sehen sind. Wo zum Donner werden denn die Filmaufnahmen gemacht? Oder wollte der Regisseur ihn aus einem skurrilen Humor heraus veralbern, indem er als möglicher Tiertrainer vorgeführt wird, der sein Tier nicht »im Griff« hat? Doch welchen Grund könnte er dafür gehabt haben? Rufus hatte ihm gesagt, dass Edgar Poh einen guten Namen hat. Warum sollte der ein Interesse daran haben, einen Jugendlichen zu foppen?

Luke sitzt grübelnd auf dem Mofa. Der lebhafteste Autoverkehr braust an ihm in beide Richtungen vorbei. Er zückt sein Handy und schickt an S und P die Frage, ob sie die Drehorte für den Film kennen. Falls darüber etwas in der Tageszeitung gestanden haben sollte, kann er es nicht wissen. Er hatte noch nie Interesse daran, Berichte über Ereignisse zu lesen, die am Vortag geschehen sind. Die aktuellen Geschehnisse werden im Fernsehen oder im Internet viel schneller verbreitet, die er bequem mittels Smartphone empfangen kann. Luke weiß, dass die Freunde ebenso denken, aber vielleicht haben sie ja doch etwas aufgeschnappt, obwohl örtliche Nachrichten meist nicht tagesaktuell sind.

»Keine Ahnung!«, lautet Emmas Antwort. Eine Minute später folgt die von Britta.

»Mutter sagt, heute Abend ist das Friedhofsgebiet für Filmaufnahmen gesperrt. Wo möglicherweise tagsüber gedreht wird, weiß sie auch nicht.«

Der Junge ist enttäuscht. Ob Remus so lange bei ihm bleiben wird? Er blickt nach oben, wo sich das Tier im Geäst eines alten Baumes niedergelassen hat. Der Kolkkrabe wendet den Kopf ständig in verschiedene Richtungen. Er beobachtet die Krähen, die auf den benachbarten Ästen hocken. Weil der Rabe größer ist als sie, könnten sie sich von ihm herausgefordert fühlen. In dem Fall werden sie ihn angreifen und zu verscheuchen versuchen. In diesem Moment geschieht genau das. Die kleineren Vögel attackieren wie auf ein Kommando gemeinsam den großen, zupfen sogar an seinen Schwanzfedern. Das wird Remus zu viel. Er lässt sich fallen und fliegt in einer weiten Kurve zu Luke, auf dessen Schulter er sich hockt. Aus dieser sicheren Position krächzt er herausfordernd zu seinen Verwandten hinauf. Die hüpfen aufgeregt auf den Ästen der großen Bäume herum und schimpfen lauthals zurück. Doch dem Kolkkraben zu folgen, trauen sie sich nicht. Der Junge streicht seinem Freund über den Rücken.

»Wir fahren besser nach Hause. Auch wenn ich mich freue, dass du inzwischen großes Zutrauen zu mir hast, solltest du dabei fliegen. Wir könnten sonst im zentralen Interesse aller uns Begegnenden stehen und dadurch möglicherweise einen Unfall verursachen.« Er startet das Mofa, wendet und fährt Richtung Innenstadt. Remus wartet, bis sie das Gebiet der zänkischen Krähen hinter sich gelassen haben, dann schwingt er sich in die Luft.